2. 230.

VIII, 14. d.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-143929-p0002-2

Freymüthige Gedanken

über die

wahren Ursachen

der

häufigen Bankerotte

Leipzigs

in

Briefen zweyer Freunde.

Von

Christian Friedrich R******

d. R. u. L. W. C.

Hamburg und Leipzig.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Erster Brief.

Lieber Freund!

Kaum haben Sie einen Brief von mir erhalten, worinnen ich den Verlust beklagte, den ich durch den letzthin bankerott gewordnen Kaufmann in *** erlitten, so erhalten Sie schon wieder einen, der ebendesselben Inhalts ist. War der jüngsthin erlittene Verlust beträchtlich, so ist's der jetzige noch weit mehr, weil durch denselben nicht blos der Gewinn zweyer Jahre, sondern selbst ein Theil meines Fonds verlohren geht. Ich sage es Ihnen offenherzig, daß der jetzige Stoß um so schmerzlicher für mich ist und seyn muß, da er so unerwartet kam.

Daß dieser Mann fallen sollte, dem jeder so viel Selbstliebe und Rechtschaffenheit gab, als erforderlich ist, ein braver Mann zu bleiben, hätte ich nie geglaubt. — Es sind dieses Aspekten, welche den gänzlichen Verfall der Handlung, vorzüglich den Vertrieb mit dieser sonst so berufnen Handelsstadt befürchten lassen.

Die bisher verlohrnen Posten schmerzten mich weniger, weil sie in Conto bestunden, das ich Anfangs gleich auf Risiko, und zwar deshalb auf Risiko gab, weil es meistens ohnlängst und erst seit wenig Jahren etablirte Handelshäuser waren, bey welchen man leicht absehen konnte, daß der zu ihren Geschäften gelegte Fond sehr geringe, und kaum das Zwölftheil ihrer Waarenlager eignes Vermögen sey. — Bey den meisten war dieß auch nicht bloße Muthmaßung; von guten Freunden, welche Gelegenheit hatten, die Kräfte einer jeden Handlung genau zu erforschen, erfuhr ich, daß mein Conto eben so riskirt als Hundert gegen Eins sey. — Aber dennoch gab ich ihnen auf Conto, weil mir es einmal einfiel, Etwas gegen Nichts zu wagen, oder weil ich glaubte und die gute

Absicht

Absicht hatte, durch mein gegebenes Conto jungen Anfängern fortzuhelfen, und sie in den Stand zu setzen, weiterausssehende Desseins und vortheilhaftere Geschäfte zu machen, als sie bisher mit ihrem wenigen Waarenbestand zu machen vermögend waren. Meine Absicht, lieber Freund! war, wie Sie selbst finden werden, gut und lobenswürdig: aber sie war es auch, die mich Tausende verlieren ließ. Doch, wie gesagt, diese verlornen Summen schmerzten weniger, weil ich schon darauf vorbereitet war — sie da schon als verloren ansah, als ich den Einfall hatte, Leuten Conto zu geben, die vielleicht und auch wirklich, wie ich nachher erfahren, mit ihrem Gesuch um Credit überall schon abgewiesen waren. — In Hinsicht des bisher erlittenen Verlusts war ich also nichts weniger als zu beklagen, da ich mehr auf Möglichkeit als Wahrscheinlichkeit raffinirte, und mit beyden Händen greifen konnte, daß letztere mit der ersten in gar keinem Verhältnisse stehe. Ich glaubte nach diesen überstandnen Stürmen nichts mehr zu befürchten zu haben, und eben in dem Augenblicke, wo ich mich ganz sicher glaube, erhalte ich einen Brief, in wel-

chem mir der Advocat * * den insolventen Zustand meines Schuldners benachrichtiget. Ich habe zwar im ersten Ausbruch des Unwillens meinen insolvent gewordnen Schuldner an die Malabarische Küste hin verwünscht; aber ohnstreitig wird derselbe ganz ruhig und gelassen von dem zehren, was Politik ihm beyseite zu schaffen anrathen konnte. Wie dieser Mann fallen konnte, kann ich in Wahrheit nicht begreifen. Seit so vielen Jahren, binnen welchen ich sehr ansehnliche Geschäfte mit ihm gemacht, hat derselbe jederzeit promte Zahlung geleistet, und gerade zu einer Zeit hört er auf zu zahlen, wo Niemand es vielleicht vermuthet hat. Daß ich viel und sehr viel bey ihm verlohren, können Sie mir auf mein Wort glauben, und die Richtigkeit meiner Behauptung schon daraus abnehmen, wenn ich Ihnen eröfne, daß mir derselbe durch seinen Advocaten den Accord angetragen, und 25 procent zu zahlen sich offerirt hat. — Eine sehr vortheilhafte Offerte, vermöge welcher mir, wenn anders ich sie acceptire, Summa Summarum für meine ganze Forderung 3350 Thaler aus milder Hand meines Schuldners zufließen werden. — Nicht

wahr,

wahr, auf diese Weise kann man bey der Stange halten und ein rechtschaffener Mann bleiben? — Wenn Häuser fallen, die so lange her in großem Ansehen und Credit gestanden, wie soll es mit denen werden, die sich zu einer Zeit etablirten und noch etabliren, wo Handel und Wandel überall gesperrt ist? Den Grund hiervon einzusehen, und die wahren Ursachen der so häufigen Bankerotte aufzufinden, bin ich nicht vermögend. Ihnen, die Sie so lange schon in dieser Handelsstadt sich aufgehalten, und Augenzeuge von Allem sind, muß es leicht seyn, mir das Dunkle hiervon zu erklären, und mich mit den Ursachen, warum so mancher rechtschaffene Mann, und so viele erst seit wenig Jahren etablirte Handelshäuser fallen, näher bekannt zu machen. Diesen Beweiß Ihrer Freundschaft kann ich um so eher hoffen, da er gegen die mehrern, die Sie mir bisher gegeben, überhaupt genommen, immer der geringste ist, für mich aber gewiß der triftigste seyn kann, den Sie mir zu geben nur vermögend sind, weil Ihre freundschaftliche Entwickelung mich und viele andere hiesige Kaufleute in den Stand sezzen wird, für die Zukunft sicherer zu gehen, und

Verluste zu vermeiden, die binnen kurzer Zeit unsre Glücksumstände untergraben, und wider unsre Absicht uns — wenn auch zu unschuldigen — Betrügern machen würden. Ich wünsche übrigens weiter nichts, als daß der jetzt erlittene Verlust der letzte Stoß gewesen seyn möge. Ich will es wenigstens hoffen, und ein Unglück wäre es allerdings für mich, wenn ich in meiner Hoffnung mich getäuscht finden sollte. Dies wolle der Himmel nicht! Zwar habe ich noch bey sechs dasigen Kaufleuten nicht unbeträchtliche Forderungen, aber keinem von allen kann ich es fast zutrauen, daß sie durchs böse Beyspiel angereizt, ebenfalls zu Schurken werden sollten. Sollte dieser mögliche, in meinen Augen aber unwahrscheinliche Fall wirklich werden, und nur zwey von meinen Schuldnern fallen, wo ich bey jedem fast eben so viel stehen, als ich bey dem Kaufmann ** anjetzt verlohren habe, dann wäre mein Ruin fast unausbleiblich, und auch ich müßte dann durch — — zum Schurken werden, und zu zahlen aufhören. Vielleicht haben Sie nähere Kenntnisse von diesen sechs Handelshäusern, wenigstens kennen Sie doch die Herren ********

Herrn

Herrn ******, Herrn *********, Herrn ***, Herrn ** und **** eben so genau als ich. Melden Sie mir dahero so bald als möglich, auf was für einem Fuß sie — wenigstens dem öffentlichen Rufe nach — stehen, und was ich zu hoffen oder zu fürchten habe. Von Ihrer Freundschaft, die ich schon oft als die ächteste zu proben Gelegenheit fand, hoffe ich alles, und bin in dieser Rücksicht mit unveränderlicher Hochachtung

Ihr

Freund

* * * *

Zweyter Brief.

(Der eine Antwort auf den vorhergehenden ist.)

Bester Freund!

So ungeduldig Sie auch einer Antwort von mir entgegen sehen werden; so wird dieselbe Ihnen doch wenig Vergnügen machen: aus welchem Grunde ich lieber eines Auftrags überhoben zu seyn wünschte, dessen Befolgung Ihnen wider meine Absicht der mißvergnügten Stunden viele machen muß.

Wundern Sie sich nicht, wenn meine Antwort nicht in behöriger Ordnung auf die vorgelegten Fragen abgefaßt ist, und sich gleich damit anfängt, was Sie am Ende Ihres Briefs von den mir verzeichneten Kaufleuten, denen Sie Ihrer Eröffnung zu Folge ebenfalls kein unbeträchtliches Conto gegeben haben, zu wissen verlangen.

So

So wie ich Ihren Brief erhielt, zirkulirte auch schon die annoch geheime Sage, daß Herr ****** in wenig Tagen seine Insolvenz anzeigen werde, und Tags darauf brachte mir ein guter Freund die Nachricht, daß wirklich bey Herrn ****** die Insolvenz gegründet sey, und daß derselbe, um den völligen Ausbruch zu vermeiden, seinen Gläubigern den Accord angetragen, und für Hundert eine Wenigkeit zu zahlen sich offerirt hätte.

Dieser Hiobspost folgte wenige Tage hierauf bald eine zweyte. Herr ********* in der * Straße, zeigte seinen insolventen Zustand vor Gericht an, da er sich nicht getraute, seinen Gläubigern einen Accord anzutragen, wodurch sie kaum den fünften Theil ihrer Forderung würden erhalten haben. Wie ich nicht anders weiß, so sind es erst zehn Jahre, da Herr ******** sich etablirte. Von seinem Handlungsdiener habe ich vorläufig schon erfahren, daß Sie das meiste, folglich viel bey demselben verlieren, da dessen Bankerot, auf so wenige Gläubiger er sich auch erstreckt, sehr ansehnlich seyn soll.

Es thut mir überaus leid, daß ich Ihnen in Betreff Ihres Conto Nachrichten ertheilen muß, die Sie ganz darnieder schlagen müssen; aber ich gebe Ihren Wünschen nach, so unangenehm mir es auch immer in diesem Falle seyn kann. Als ein aufrichtiger Freund von Ihnen will ich nur wünschen, daß die heimliche Sage, welche die mißlichen Umstände noch zwey anderer von Ihren Schuldnern, und den unvermeidlichen Sturz ihrer Handlungen behauptet, Fabel und leeres Weibergewäsche seyn möge. Ihrem Aufwande nach ist zwar ein Fall nicht unwahrscheinlich: aber das Wahrscheinliche ist nicht immer wahr, und das Wahre nicht immer wahrscheinlich — sagt Bayle mehr als zu richtig. Lassen Sie uns indessen das beste, und zwar das Gegentheil von dem, was heimliche Sage verbreiten will, hoffen. Der schadenfrohe Theil des Publikums sieht immer mit doppelten Augen, und gemeiniglich da schon Bankerotte ausbrechen, wo zwischen Fond und Conto noch Billanz gezogen werden kann, und Letzteres vom Erstern, wenn auch nur zu einem sehr geringfügigen Theil, noch überwogen wird. Vielleicht ist hier der ähn-

liche

liche Fall. Wenigstens wollen wir es dafür annehmen: denn unangenehme und niederdonnernde Nachrichten kommen immer noch zu früh.

Ich gehe nunmehro in meiner Beantwortung zu dem Anfang Ihres Briefs zurücke, wo Sie Sich über den so unerwarteten als beträchtlichen Verlust, den Sie durch den insolvent gewordnen Bürger und Cramer erlitten, beklagen. Mit Recht nennen Sie ihn einen **unerwarteten** Verlust. Der Verfall dieser Handlung war für mehrere Gläubiger unerwartet, und mußte es auch seyn. Dieser insolvent gewordne Kaufmann ward von seinem Vater in den Besitz einer Handlung gesetzt, die von jeher und seit vielen Jahren mit auswärtigen Handelshäusern ansehnliche Geschäfte gemacht, und in dieser Hinsicht unumschränkten Credit und den schmeichelnden Namen — **ein gutes Haus** — hatte. Der Vater starb als ein rechtschaffner Mann, und hinterließ seinem Sohne ein **gutes Haus**, dem jeder Kaufmann und Banquier ohne einiges Bedenken Tausende credidirt hätte. Es stunde auch die ererbte Handlung auf so festen Grunde und der Fond

der-

derselben war so beträchtlich, daß der Verfall derselben unmöglich schien. Diese vortheilhafte Meinung, die man von diesem Hause hegte, bekam dadurch noch ein großes Uebergewicht, daß der hinterlaßne Sohn als der jetzt wirklich insolvent gewordne Kaufmann, eine Mariage machte, wodurch seiner Handlung eine beträchtliche Summe zufloß. Auch dieser machte geraume Zeit und zwar bis zu seinem Fall eben so ansehnliche Geschäfte, als einst sein Vater machte; führte eben so weit aussehende Desseins aus, und war darinnen, daß er selten Unglücksfälle, und höchstens sehr unbedeutenden Verlust erlitte, eben so glücklich und noch glücklicher als sein verstorbner Vater. Dieser Mann zeigt jetzt zum allgemeinen Erstaunen seinen Gläubigern seine Insolvenz an, und für Hundert offerirt er Fünf und Zwanzig — Ihr Verlust bey diesem Sturz ist wirklich beträchtlich und ich nehme den aufrichtigsten Antheil daran; aber ich befürchte, er dürfte von dem überstiegen werden, welcher Ihnen bey dem Kaufmann ****** in der * Straße, der gestern erst seine Insolvenz angezeigt, bevorsteht. Man sagt (doch bürge ich bis jetzt noch nicht

für

für die Wahrheit dieser Sage —) der Bankerot dieses Letztern erstrecke sich auf 96000 Thaler. — Erwägen Sie einmal, ein Bankerot von 96000 Thalern von einem Mann gemacht, der seit wenig Jahren erst sich etablirte, zum Fond seiner Handlung sowohl eignes Vermögen als die Illata seiner Frau legte, und nicht im Stande ist, solche Unglücksfälle zu dociren, welche seine frühzeitig erfolgte Insolvenz einigermaßen beschönigen könnten. Was denken Sie von einem Bankerot, wo sich auf das deutlichste ergiebt, daß der insolvent gewordne Schuldner (nur obenhin und nicht genau berechnet —) jährlich mehr als 20000 durchgebracht? — Ein jeder wird hierbey sogleich auf die Gedanken fallen, daß fürstlicher Aufwand hier zum Grunde liegen müsse, und diese Muthmaßung dürfte auch gegründet seyn.

Was endlich, bester Freund! die Aeußerung in Ihrem Briefe betrift: daß es Ihnen unmöglich sey, den Grund der häufigen Bankerotte einzusehen, und dahero wünschen, daß ich Ihnen das Dunkle hierinnen erklären und Sie mit den nähern Ursachen bekannt machen

möchte,

möchte, warum itzt soviel angesehene Männer und ohnlängst erst etablirte Handelshäuser fallen; so bin ich zwar bereit, auch hierinnen Ihnen Beweise einer unbeschränkten Freundschaft zu geben, und Ihrem Verlangen, so viel nur immer in meinen Kräften seyn wird, Gnüge zu leisten: aber dieses in gegenwärtigem Briefe zu bewirken, will mir der enge Raum nicht verstatten. Die Gründe und die Ursachen, warum jetzt so viele angesehene Handelshäuser fallen, und so mancher seinen Freunden sich für insolvent erklärt, die das größte Vertrauen auf ihn gesetzt hatten, sind so verschieden, und derselben so viele, daß ich nicht im Stande bin Ihnen zu versprechen, sie insgesammt in zwey, drey, bis vier Briefen zu entziffern. Auf die Erfüllung meines Versprechens aber, und daß ich keinen Grund und keine dieser Ursachen, auch die unbedeutendste nicht, unberührt lassen werde, darauf können Sie sichere Rechnung machen. Bis dahin bin ich unverändert

Ihr

Freund.

**

Drit-

Dritter Brief.

(Eine Beantwortung des Vorhergehenden.)

Hamburg am — May 1790.

Bester Freund!

Ihr Brief hat mich, wie Sie leicht glauben können, in nicht geringes Erstaunen versetzt. In meinem Briefe hatte ich Ihnen eröfnet, daß ich bey noch sechs andern Kaufleuten beträchtliche Forderungen habe, und ersuchte Sie deshalb, mir mit erster Gelegenheit zu melden, auf was für Füßen jeder meiner Schuldner stehe, und was ich zu hoffen oder zu fürchten hätte. Nun melden Sie mir auf einmal den Fall von Dreyen, wodurch ich, im Fall der Bankerot auch unbeträchtlich wäre, immer sehr viel verlieren muß, weil ich ohnstreitig die stärksten Anforderungen an diesen insolvent gewordnen Kaufleuten habe.

Die Nachricht, daß auch Herr ****** in der * Straße seine Insolvenz angezeigt haben soll, ist mir ein wahres Räthsel, und käme sie aus einer andern Hand, so würde ich sie wirklich für weiter nichts als Fabel halten. Ich läugne es nicht — fast bin ich wie betäubt über diese Nachricht. Gleichwohl aber bin ich Ihnen unendlichen Dank dafür schuldig, weil Sie mich dadurch vielleicht in den Stand gesetzt haben, noch einige Tansende zu retten und der Gewissenlosigkeit zu entreißen. Sie werden erstaunen, wenn ich mich näher über diese wenigen Worte erklärt haben werde.

Vor wenig Tagen erst erhalte ich einen Brief von Herrn ****** in der * Straße, in welchem derselbe, 9000 Pfund Coffe und 40 Centner Zucker verlangt, welche ich ihm auch ohne allen Verzug übersandte. Da ich seit seinem Etablissement Geschäfte mit ihm gehabt, ihm oft noch eine größere Quantität an Waaren credidirt und sie jederzeit richtig und prompt bezahlt erhalten hatte, warum sollte ich jetzt Bedenken tragen, ihm die verlangten Waaren zu übersenden? — Zwar fiel es mir Anfangs

ein

ein wenig auf, daß er so bald wieder um Waaren schrieb, da er ohnlängst erst eine ziemliche Quantität erhalten; aber dennoch schien mir dieser Umstand zu unbedeutend, als daß ich deshalb Mistrauen in die Rechtschaffenheit eines Mannes setzen sollte, mit welchem ich so lange Vertrieb gehabt hatte. Wenig Tage darauf erhielt ich einen Brief von einem guten Freunde, worinnen mir sowohl die bereits ausgebrochenen Bankerotte gemeldet, als auch diejenigen nahmhaft gemacht wurden, von welchen man die fast ohnbezweifelte Muthmaßung hege, daß sie ebenfalls auch nächstens insolvent seyn dürften. In diesem für mich traurigen Verzeichnisse war auch Herr ****** mein Schuldner mit begriffen. Dieser Brief machte mich in der That etwas unruhig und ich faßte sogleich den Entschluß, Ihnen von dieser freundschaftlichen Entdeckung, und daß ich Herrn ****** erst vor wenig Tagen seinem Verlangen zu Folge eine so beträchtliche Quantität Waaren übersendet, Nachricht zu geben und zugleich Vollmacht zu ertheilen, im Fall bey Ankunft meines Briefs die schon oben berührte freundschaftliche Muthmaßung in Absicht auf Herrn ******

in Wirklichkeit übergegangen, und derselbe sich bereits für insolvent erklärt haben sollte, bey dasiger Obrigkeit den augenscheinlich von meinem Schuldner intendirten Betrug anzuzeigen und um Verwahrungnehmung der vorhandenen Waaren zu bitten. Eben da ich meinen Entschluß verfolgen und an Sie schreiben wollte, erhielte ich Ihren Brief, der den gemuthmaßten und nun wirklich erfolgten Sturz meines Schuldners bestätigte. Ich nehme dahero keinen Augenblick Anstand, Ihnen von alle dem durch einen Expressen Nachricht zu ertheilen, mit dem dringenden Ersuchen, dieses alles Statt meiner behörigen Orts anzuzeigen und um Verhaftnehmung der Person meines Schuldners sowohl, als um Verwahrung der ohnstreitig annoch vorhandenen Waaren flehendlichst zu bitten. Daß Sie alles thun werden, um der Bosheit mein sauer erworbnes Guth zu entreißen, kann ich von Ihrer Freundschaft und Redlichkeitsliebe mit Zuverläßigkeit hoffen. Und in dieser schmeichelnden Hoffnung bin ich

Ihr

aufrichtigster Freund

* *

Vier-

Vierter Brief.

An Herrn ** in Hamburg.

Lieber Freund!

Ihr Brief, den Sie mir per Expressen übersandten, konnte zu keiner gelegnern Zeit eintreffen, als er wirklich eintraf. Daß Herr ***** zwey Tage zuvor, ehe er seine Insolvenz bekannt gemacht, eine beträchtliche Quantität an Waaren erhalten, hatte ich bereits erfahren. Es war dieses ein Umstand, der jedem auffiel und nothwendig auffallen mußte: denn jeder mußte einsehen, daß vorsätzliche Defraudation hier zum Grunde liege. Sonder Verzug verfügte ich dahero die von Ihnen gebetene Anzeige, zeigte an gehöriger Gerichtsstelle Ihren Brief vor, und bat sodann, die vorhandenen Waaren, als welche erst vor zwey Tagen angekommen und Ihr Eigenthum wären, in gerichtliche Verwahrung zu nehmen, und den Schuldner meines

Freundes, als welcher durch die erst neuerlich verschriebenen und auch erhaltenen Waaren den augenscheinlichsten Betrug intendirt habe, mit persönlichem Arrest zu belegen. Meinem Gesuch gemäß wurde auch noch selbigen Tags Herrn ****** eine Portechaise zugeschickt, welche seine Person in das freye Logis brachte. Die von Ihnen erhaltenen Waaren waren noch alle da und sind folglich außer Gefahr. Bey dem ersten Verhör soll Ihr Schuldner sich sogleich erboten haben, Funfzig für Hundert seinen Gläubigern zu zahlen, welches aber vor der Hand nicht angenommen worden. Melden Sie mir dahero ohnverzüglich Ihre Gesinnung in Absicht der offerirten Zahlung, um darnach meine Maasregeln nehmen zu können.

Mit wenigen muß ich Ihnen noch melden, daß Herr S** seine Geschäfte nicht lange, und die von seinem Vater ererbte Handlung nur ein Jahr lang fortgesetzt. Er sahe es als das beste Mittel an, die bekannte Rechtswohlthat zu ergreifen, um seine Insolvenz anzuzeigen: aber seine verschwenderische Lebensart war zu notorisch, als daß man ihm dieselbe hätte angedei-

hen

hen lassen können. Aus diesem Grunde erachtet man es von Seiten der Obrigkeit für das beste, seiner Person sich zu versichern, und, wie man nicht ohne Grund vermuthet, an ihm zur Warnung für Gleichgesinnte ein Exempel zu statuiren. Wahr ist es allerdings, der Besizzer einer Million wird nicht so verschwendrisch mit seinem Vermögen umgehen, als Herr S** von jeher und noch bey Lebzeiten seines Vaters damit umgegangen ist. Seine Stube soll, wie man mir versichert, mehr dem Zimmer eines Fürsten, als dem Logis eines Kaufmanns ähnlich gewesen seyn. Von seinem Aufwande und seiner Lebensart werde ich Ihnen in der Folge ein mehreres, und zwar sehr viel sagen können. — Seine Frau, eine Berlinerin unbekannten Ursprungs, ist wieder von hier abgereist, nachdem sie nur wenige Wochen hindurch das reizende Loos einer kleinen Fürstin, oder, welches gleich viel ist, das einer hochauffahrenden Kaufdame genossen. Auch ist sie nicht in der Chaise nach Berlin zurückgefahren, welche vier hundert Thaler kostete; denn kurz vor dem erfolgten Transport seiner Person verkaufte sie der Herr Gemahl sehr ökonomisch für zwey hun-

dert Thaler, und sein Reitpferd, für welches er zwey Monate vor seinem Sturz fünf und funfzig Louisdor bezahlte, für hundert und zwanzig Thaler. — Das nenne ich doch den Kaufherrn oder den reichen Kapitalisten spielen. Diesem Späschen will ich noch eine ernste Nachricht an die Seite setzen. Im Grunde ists doch einerley, ob Sie dieselbe von mir, oder von Ihrem Schuldner selbst erhalten, welches ehestens geschehen muß. Herr ******** in der * Straße ist ebenfalls bankerot, und hat bereits mit seinen hiesigen Freunden accordirt. Viele wollen jedoch zuverlässig behaupten, daß dessen Bankerott nicht schimpflich, und die von ihm offerirte Zahlung annehmlich und so beschaffen sey, daß daraus abzunehmen, als habe Herr ********* nicht aus Modesucht, sondern wirklich aus Unvermögen zu zahlen aufgehört. Dem gemäß soll derselbe auch so viel Unglücksfälle dociren können, als erforderlich sind, den rechtschaffensten Mann zu stürzen. Man murmelt im Geheim noch von einem andern Kaufmann in eben derselben Straße, daß er noch vor der Messe insolvent seyn werde. Sollte Wahrheit bey diesem heimlichen Gerüchte

zum

zum Grunde liegen, so dürfte es allem Ermessen nach ein sehr ansehnlicher Bankerott seyn. Zwar glaube ich nicht, daß erlittene Unglücksfälle ihn zum Sturz bringen dürften, so wie es auch schwerlich einige würde aufzeigen können, wenn sich der Fall wirklich ereignen sollte. Und wozu brauchte es auch unter solchen Verhältnissen noch dieser? Nicht ungewissenhafte Schuldner — selbst seine eigne Familie — seine Frau und Kinder haben von jeher mit immer gleicher Thätigkeit an seinem Ruin gearbeitet, und ist nur Wunder, daß der vermuthete Fall nicht früher sich ereignet. Der Mann ist im Grunde zu bemitleiden. Er ist ein eben so unglücklicher Gatte als Vater, der nie das häusliche Glück — Freuden einer vergnügten Ehe, und Freude an seinen Kindern genoß. Ohne Zweifel werden Sie hieraus folgern können, wen ich meyne, ohne daß ich Sie erst auf die allgemein bekannte Untersuchungssache wegen der Taschenuhr und caetera quis nescit? — aufmerksam zu machen brauche. Wo ich nicht irre, habe ich Ihnen dieselbe damals auf dem Richterischen Caffeehause aktenmäßig, d. h. umständlich erzählt, und Sie auf den

eben gegenwärtigen Urheber dieses häuslichen Elends — auf den jetzt bankerott gewordnen Kaufmann ******** aufmerksam gemacht, der ehedem so der Abgott und Liebling der Mutter als der Tochter war, und dafür wenigstens ein Drittheil vom sämmtlichen jährlichen Gewinn dieser ihrem Verfall sich nähernder Handlung zog. Vorher war es dunkel, wie dieser junge Mensch annoch bey Lebzeiten seines Vaters solchen überspannten Aufwand machen konnte, und durch jene Untersuchungssache ward Licht über das Dunkel verbreitet. Ich sage wirklich nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß dieser insolvent gewordene Kaufmann durch seine doppelte Liebesunterhandlung zuerst Hand an den Verfall dieses Hauses gelegt.

Die Gewährung Ihrer Bitte, Ihnen die Gründe der häufigen Bankerotte dieser sonst so angesehenen Handelsstadt zu entwickeln, wird es nöthig machen, dieses Kaufmanns sowohl als der dem Verfall nahe seyn sollenden Handlung nochmals zu gedenken, und dann werde ich umständlicher seyn, und Ihnen Dinge sagen können, worüber Sie erstaunen werden. Jetzt

ists

ist hohe Zeit, daß ich abbreche: die Post geht in einer halben Stunde ab. Im nächsten Briefe werde ich mit der Erfüllung Ihrer Bitte den Anfang machen, und Ihnen Bogen lange Briefe übersenden. Bis dahin bin ich

Ihr

aufrichtiger Freund

****.

N. S. Eben bringt mir ein guter Freund die zuverlässige Nachricht, daß der gedachte Kaufmann, dessen nahen Verfall man sich bisher nur heimlich ins Ohr sagte, wirklich bankerott sey, und seine Insolvenz bereits angezeigt habe. Der gute Freund, der mir diese Nachricht überbrachte, behauptet zugleich, daß diese Handelsstadt das meiste bey diesem Sturz verliere, indem viele hiesige Kapitalisten ihre müssigen Kapitalien dieser Handlung anvertrauet hätten. Leben Sie wohl.

Fünfter Brief.

(An Ebendenselben.)

Lieber Freund!

Da ich Ihnen versprach, die Ursachen der jetzt so häufig sich ereignenden Bankerotte anzugeben, nahm ich nicht die Schwürigkeit wahr, die sich vorfindet, indem ich die Feder ansetze, meinem Versprechen nachzukommen. Ich hatte damals mein Augenmerk nur auf Ursachen gerichtet, die in dem Kaufmann selbst und seiner Familie liegen; Gründe aber, die außer ihm da sind — politische Gründe — waren meiner Aufmerksamkeit entwischt. Diese letztern, so wichtig und nachtheilig sie auch für die Handlung zu seyn scheinen, weil jeder Kaufmann darüber schreyt und klagt, sind, in Absehung der häufig sich ereignenden Bankerotte, höchstens nur als Nebenursachen, erstere dagegen, weil sie erheblicher sind, und aus

Thun

Thun und Lassen des Kaufmanns entspringen, als die Hauptgründe davon anzusehen, weil ohne Mitwirkung jener durch diese allein Fallite sich ereignen werden, welches aber seltner geschehen würde, wenn blos die Gründe außer ihm, oder die politischen Gründe existirten, und der Fall sich denken ließe, daß die den Bankerott vorzüglich veranlassenden Ursachen weg seyn könnten.

Mit den Ursachen außer ihm, oder mit den Nebenursachen will ich den Anfang machen, weil der in Verfall gerathene Kaufmann über diese allein, als die wirklich entfernteren, sich beklagt, und nie die nähern oder wirkenden Ursachen, die seinen Sturz vielleicht allein veranlaßten, zugestehen will oder vielmehr nicht zugestehen kann, wenn er anders der im Bankerotir-Mandat festgesetzten Strafe eines decoctoris dolosi entgegen will. Daß mein Grundsatz richtig und nicht Hypothese sey, muß der Erfolg lehren. Auch werden Sie als raffinirender Kaufmann am besten bestimmen können, ob das, was ich behaupte, mathematisch richtig sey oder nicht.

Eine

Eine der allgemeinen Klagen der Kaufleute ist diese: das Land ist zu sehr gesperrt — Handel und Wandel und vorzüglich die Wiederausfuhr oder der ökonomische Handel durchgängig gehemmt — die Anzahl der Mitwerber zu groß — der Waaren zu viel und der Markt zu enge — mithin kann viel verlohren, aber wenig gewonnen werden.

Wahr ists, die Ausfuhre innländischer Produkte, Fabrikate und Manufakturate, und die Wiederausfuhre fremder Fabrikate und Manufakturate, oder der ökonomische Handel ist besonders durch Joseph II. gewaltthätiges Prinzip fast ganz gehemmt: aber dieses Uebel trift das ganze Land — jeder empfindet die Folgen dieser Sperrung — und daraus, daß jeder sie empfindet, müßte folgen, daß jeder Kaufmann in Verfall gerathen — jeder insolvent werden müßte, wenn dieses die wahre Ursache der häufigen Bankerotte seyn sollte. Aus dem Gegentheil ergiebt sich folglich der Ungrund dieser Behauptung. Ein Kaufmann, der seinen Aufwand nach seinem Gewinn abmißt, und zwischen

schen beyden die genauste Billanz zieht, wird selten und nur dann erst fallen, wenn ein unvorhergesehener Unglücksfall eintritt. Der Aufwand des rechtschaffnen Mannes erstreckt sich nur auf unumgänglich nothwendige Bedürfnisse, wenn er nach genauer Erwägung gefunden, daß der mittelmäßige oder geringe Gewinn in seinen Geschäften nicht erlaube auf Gemächlichkeit und Ueberfluß oder überflüssige Befriedigung seiner Bedürfnisse zu denken. Und wie begränzt sind nicht die Bedürfnisse des Menschen, wenn er mit seinem Schicksal zufrieden ist und nicht dahin bemüht lebt, trotz der vielen Hindernisse, troz der Unmöglichkeit über seine Sphäre sich zu schwingen und eben dadurch gegen die Klugheitsregeln der Privat-Wirthschaft verstößt. Verstößt der Kaufmann nicht gegen die Regeln einer wohlüberdachten Oekonomie, so wird er immer so viel erwerben, als er jährlich zu seinem und der Seinen Bedürfnisse nöthig hat: — und kann der Mensch nach Erforderniß seiner nothwendigen Bedürfnisse das erwerben, so ist er meinem Dafürhalten nach verhältnißmäßig glücklich. Aber leider! ist das Absehen der meisten hiesigen Kaufleute nicht auf blos zureichende

chende Befriedigung ihrer Bedürfnisse gerichtet. — Ihre Wünsche gehen weiter als sie wirklich sollten. — Jeder fast wünscht reichliche und überflüssige Befriedigung seiner Bedürfnisse, Genuß aller Bequemlichkeiten des Lebens und Erreichung alles desjenigen, was man Vergnügen nennt.

Ich hoffe, Sie werden mir hierinnen beypflichten, und zugleich auf den nicht trügenden Gedanken gerathen, daß eben in der **fehlgezogenen Billanz und dem unrichtigen Kalkul zwischen Gewinn und Aufwand der Verfall so vieler Handlungen beruhet.** —

Ein Fehler der in dieser Handelsstadt sich etablirenden Kaufleute und Krämer ist vorzüglich dieser: — daß jeder nur auf die Einfuhr, Absatz und Vertrieb ausländischer Produkte, Manufakturate und Fabrikate raffinirt, und so wenige sich auf den wichtigsten Zweig der Handlung in unserm Sachsen legen, den Städter und Landleute mit einander treiben. Der Haupthandel einer jeden bürgerlichen Gesellschaft

schaft ist nothwendig der, welcher zwischen den Einwohnern der Städte und des Landes betrieben wird. Der Landmann liefert dem Kaufmann und Kramer ländliche Producte und Materialien und erhält dafür entweder unmittelbar oder mittelbar verfertigte Manufakturate und Fabrikate. Ich wette, lieber Freund! bey einem solchen Gewerbe wird selten ein Kaufmann fallen, weil es einen sicherern und vortheilhaftern Gewinn giebt, als die Einfuhr irgend eines Artickels von ausländischen Waaren oder der ökonomische Handel geben kann.

Nichts kann richtiger als diese zwey Sätze seyn: — **Alle Einfuhr fremder Waaren ist Verlust für das Land; alle Ausfuhr ist Gewinn für dasselbe**, so klein und unbedeutend sie auch immer seyn kann. — Nach diesem Maasstabe sinken unsere hiesigen Kramer und Kaufleute fast sämmtlich zur unproduktiven, oder blos verzehrenden und unnützlichsten Volksklasse herab, weil ihr Gewerbe dem Vaterlande mehr schädlich als nützlich ist. Hundert gegen Einen suchen nur durch Einfuhre fremder Fabrikate und Manufakturate, (also

nicht einmal der rohen Stoffe) und überflüssiger und entbehrlicher Produkte, wodurch dem Vaterlande die größten Summen entzogen werden, Gewinn zu machen. Ein einziges Beyspiel soll Sie von der Richtigkeit meiner Behauptung überzeugen, daß der Handel mit Manufakturaten und Fabrikaten aus innländischen Produkten und Materialien sicherer und vortheilhafter als jeder andere sey, wenn auch der Kaufmann sich damit blos auf den engen Markt, den das Mutterland zwischen Stadt und Land, zwischen ein und der andern Gegend gewährt, einschränken muß.

Sachsen und vorzüglich das Erzgebirge liefert den feinsten Flachs, woraus eben so feine Leinwand als die Holländische verfertiget werden kann. Gleichwohl aber begeht man den Fehler, daß man dies rohe Produkt um billige Preise an das Ausland verkauft, und lieber verarbeitet dem Ausländer wieder abkauft. Ob hierbey Gewinn oder Verlust, und ob Handlungs-Klugheit hierunter verborgen, werden Sie besser als ich beurtheilen können. Ich kenne einige Kaufleute, die sich durch den Han-

del mit Garnen, Leinwand und linnenen Zeugen aus drückender Armuth in den Besitz eines Vermögens gesetzt haben, das zwanzig hiesige Kaufleute aufwiegen dürfte. Dies ist ein Artickel, der einen sehr weitläuftigen Markt gewährt, weil er allgemeines Bedürfniß ist, und vom Niedrigsten bis zum Größten nicht entbehrt werden kann. Und wie könnte ein Kaufmann sein Kapital besser und vortheilhafter anwenden, als auf den Erkauf und Verkauf der Lebensnothwendigkeiten, d. h. solcher Dinge, die nicht sowohl Natur, sondern auch die eingeführten Regeln des Wohlstandes auch der untersten Volksklasse unentbehrlich gemacht haben! — Er wird dadurch der nützlichste Bürger seines Vaterlandes — die Anwendung seines Kapitals ist die vortheilhafteste und lobenswürdigste: denn diejenige Anlegung eines Kapitals ist doch in jeder Betrachtung dem Lande, dem es zugehört, oder worinnen sein Eigner wohnt, am vortheilhaftesten, welche in demselben die größte Quantität produktiver Arbeit unterhält, und das jährliche Produkt der Ländereyen und die Arbeit des Landes am meisten vermehrt.

Ein kluger Kaufmann, der seinen Fond durch Ersparniß zu vergrößern gedenkt, wird sich allezeit lieber um einen Handel und Gewerbe in der Nähe, und vorzüglich um ein solches bewerben, wobey er weniger Risiko hat, und worinnen ihm das riskirte Kapital bald und oft wieder erstattet wird: dagegen meidet er ein Gewerbe, das ihm sein zirkulirendes Vermögen langsam und spät, wie dieses bey dem Handel mit Entferntern wirklich der Fall ist, wieder erstattet. Allein gegen diese Klugheitsregel verstoßen die meisten unserer Kramer und Kaufleute. Nur sehr wenige legen ihre Kapitalien so an, daß dadurch die jährlichen Produkte der Ländereyen und die Arbeit des Landes vermehrt wird. Nur von sehr wenigen kann man sagen: sie schaffen dem Lande Nutzen, indem sie die Arbeit vermehren. Bey eben so wenigen findet die vollkommene Anwendung meines Prinzips von der besten Anwendung des Kapitals statt. Die hiesigen Wachstuchfabriken verdienen allein das Lob, daß sie eine Menge gewiß sonst müßiger Hände thätig machen, und dadurch das jährliche Produkt der Ländereyen oder Erzeugnisse der Landwirthschafe

vergrößern, und den Umlauf des Geldes befördern.

Und wie viele der müßigen Hände könnte nicht ein Kaufmann in Bewegung setzen, wann er eine Manufaktur von lauter linnenen Waaren anlegte! Da wir Stoffe und rohe Produkte genug im Lande haben, auch kein Mangel an müßigen Händen ist, wie könnte ein Mann sein Geld sicherer anlegen, wo könnte er weniger riskiren, und wo mehr gewinnen als hier? — Sein Handel betrift den gemeinern Gebrauch einer Waare — er hat es mit dem größern Theil der Einwohner des Landes, d. h. mit derjenigen Volksklasse zu thun, die nicht im Stande ist, ausländische Waaren dieser Art zu hohen Preisen anzukaufen.

Fast der größte Theil der hiesigen Kaufleute beschäftigt sich mit dem Verkauf ausländischer Waaren, die man in jeder Betrachtung die **entbehrlichen** nennt. Der größte Theil handelt mit Zucker, Coffee, Tabak und Gewürzen, wodurch dem Lande jährlich beträchtliche Summen entzogen, und Fleiß und Betriebsam-

keit nicht im geringsten befördert wird. Sollten Sie wohl glauben, daß der Handel mit Zucker und Coffee allein dieser einzigen Stadt, deren Volksmenge ich überdem nur auf 33000 bestimme, jährlich eine Summe von 287646 Thalern entzieht, so billig und geringe auch die angenommene Consumtion bey dieser ohnmaßgeblichen Berechnung ist? Diese Summe geht nur für Leipzig und nur durch den Verkauf dieser zwey Artickel, (Tabak und Gewürzwaaren nicht einmal gerechnet) verlohren: und nun werfen Sie einen flüchtigen Blick auf die übrigen Städte und Dörfer Sachsens, wo dieser Lieblingstrank fast ohne einzige Ausnahme das Bürgerrecht erhalten, und dann erwägen Sie, was Sachsen jährlich durch diesen Handel, und durch die Einfuhre dieses in der That entbehrlichen Produkts verliert, und wie viele Millionen es seit der allgemein günstigen Aufnahme bereits verloren hat. So beträchtliche Summen aber die Einfuhre dieser ausländischen Produkte unserm Sachsen entzieht, so ist doch der Gewinn, den der Kaufmann durch den Vertrieb von Zucker und Coffee zieht, überaus geringe,

und bey vielen so unbeträchtlich, daß der zur Handlung gelegte Fond jährlich kaum mit 6 Procent wieder errungen wird. Sagen Sie mir einmal, was ist für den Kramer der Gewinn von 3 Pfennigen an — 1 Pfund Coffee? Um nur einen Kaufdiener und Markthelfer zu unterhalten, muß er jährlich bloß zu diesem Behuf etliche und zwanzig tausend Pfund, oder, welches gleich viel ist, er muß noch mehr als für 6000 Thaler Waaren absetzen. Nun will ich nur für Gewölbe, Niederlage und sein Logis 200 Thaler rechnen, so wird hierzu ein eben so großer Absatz an Zucker und Coffee erfordert. Hier haben Sie schon eine Summe von mehr als 12000 Thalern, die er für abgesetzte Waaren einnehmen, oder eine Quantität Waaren von mehr denn 40000 Pfunden, die er absetzen muß, ehe er noch an sich selbst, seine Frau und Kinder, an Gesinde und Gesindelohn denken kann. Berechne ich auch Kost und Gesindelohn sehr billig zu 300 Thalern, so muß er auch zu diesem Aufwand eine Quantität Waaren von beynahe 30000 Pfunden, oder für 8750 Thaler absetzen. Wo bleibt nun-

mehro die Summe zu Bestreitung schuldiger Abgaben? wo die zu Bestreitung der übrigen Lebensbedürfnisse? Mit einem Wort! nur zum nothdürftigen — unentbehrlichen Lebensunterhalt wird nur ein gemeiner hiesiger Kramer, der zu seinen Geschäften nur einen Diener und Markthelfer nöthig hat, jährlich ohngefähr für 26000 Thaler Waaren absetzen, oder noch über 800 Thaler gewinnen müssen. Soviel muß er gewinnen, um nur unentbehrliche Lebensbedürfnisse bestreiten zu können; und gewinnt er diese Summe, so kann man immer noch als gewiß voraussetzen, daß er in Hinsicht auf die überhäufte Menge seiner Mitwerber in seinen Geschäften glücklich war. Gleichwohl aber wird er bey diesem Gewinn sein Leben nur als ein rechtschaffener Mann hinfristen, und nicht auf überflüßige Befriedigung seiner Bedürfnisse und Wünsche denken können, worauf doch vorzüglich und fast durchgängig das eitle Absehen der Kaufdamen gerichtet ist, und worinnen fast allein der Grund der häufigen Bankerotte liegt. Wer also in unserer Lindenstadt nur etwas aufmerksamer ist, und in Geheim den vielfachen

und

und oft sinnreich erdachten Aufwand der hiesigen Kramer und Kaufleute bemerkt, den wird es im geringsten nicht Wunder nehmen, wenn einer nach dem andern zu zahlen aufhört, und den schimpflichsten Bankerott zu machen sich genöthigt sieht. Eine richtige Bemerkung ist beynahe unter gegenwärtigen Umständen diese geworden: — **je größern Aufwand ein Kramer und Kaufmann macht, auf desto schwankendern Füssen beruhen seine Glücksumstände — desto näher ist sein Sturz.** — Ich glaube, keine Grammatik wird eine so bestimmte — richtige — und so wenig Abfälle leidende Regel aufzeigen können, als wirklich diese ist.

Gleich anfangs habe ich erwähnt, daß die allgemeine Klage der Kramer und Kaufleute auch dahin sich erstrecke: daß die Anzahl der Kramer dieses Orts oder der Mitwerber zu groß, die Quantität der zu Markte gebrachten Waaren folglich größer, als das Bedürfniß und Verlangen der Käufer darnach sey; und mit diesem Einwurfe, den man von Seiten der Kaufmannschaft als einen Hauptgrund der häu-

figen Fallite angiebt, will ich Sie im nächsten Briefe unterhalten, und Ihnen zeigen, ob er wirklich als Hauptgrund, oder nur als Nebenursache anzusehen sey. Ich bin mit aller Ergebenheit

Ihr

Freund

* * * *

Sechster Brief.

(Fortsetzung.)

Meinem Versprechen zu Folge fange ich diesen Brief gleich damit an, womit ich den letztern, weil damals der Raum, ein mehreres zu erörtern, nicht verstatten wollte, abgebrochen habe. Als einen Hauptgrund der häufigen Fallite führt man an: — die Quantität der zu Markte gebrachten Waaren sey größer, als das Bedürfniß und Verlangen der Käufer darnach sey. — Man sagt: — da kein ökonomischer Handel mehr statt findet, so ist der Markt, der blos auf Sachsen und die inkorporirten Lande sich erstreckt, für die große Anzahl der Verkäufer oder Mitwerber zu enge; der Gewinn an den verkauften Waaren kann folglich nur sehr unbeträchtlich seyn.

Es ist wahr, und dies werden Sie selbst am besten, und als Kaufmann besser als ich beur-

beurtheilen können, der Marktpreiß einer jeden Waare richtet sich nach der Proportion zwischen der wirklich zu Markte gebrachten Quantität, und dem Verlangen derjenigen, die den natürlichen Preiß der Waaren, oder den ganzen Werth der Arbeit bezahlen wollen, die erfordert wird, um die Waaren zu Markte zu bringen. Ist die Quantität der zu Markte gebrachten Waare größer als die Anzahl der Käufer, oder übersteigt sie das Bedürfniß und das Verlangen darnach; so muß dieser Umstand natürlich den Preiß der ganzen Quantität sehr herabsezzen, und den Gewinn daran sehr vermindern. Nun tritt wirklich in dieser Handelsstadt der Fall ein, daß die Quantität der zu Markte gebrachten Waaren dem Bedürfniß und Verlangen darnach nicht proportionirt ist. Die Anzahl der Kramer und Kaufleute ist für den engen Markt wirklich zu groß.

Jeder Kaufmann und Kramer ist darauf bedacht (— wenigstens sollte es jeder seyn —) den einzigen Endzweck seines umlaufenden, und zum Fond seiner Handlung gelegten Kapitals zu erreichen, das ist, den zum unmittelbaren

Ver-

Verbrauch bestimmten Vorrath zu unterhalten, oder bey Vermehrung seiner Käufer zu vermehren. Der Flor seiner Handlung folglich hängt von dem reichlichen oder sparsamen Zuflusse ab, den sein zirkulirendes Vermögen dem zum Verkauf bestimmten Vorrath an Waaren verschaffen kann. Der Zufluß aber richtet sich genau nach dem Vertrieb der zum öffentlichen Verkauf bestimmten Waaren. Ist der Absatz der Waaren unbeträchtlich, so muß es der Zufluß auch folglich sparsam seyn: — Es wäre denn, daß der Kramer oder Kaufmann sein zirkulirendes Vermögen durch einen Theil seines stehenden Kapitals vermehrte (welches aber bey Kaufleuten selten der Fall seyn wird, indem sehr wenige neben einem umlaufenden noch ein stehendes Kapital besitzen). Tritt aber der Fall wirklich ein, daß ein Kaufmann seinem stehenden Kapital einen Theil entzieht, um dadurch das zirkulirende Vermögen zu ergänzen; so ist's ein fast untrügliches Merkmal, daß ein Handelshaus sich seinem Verfall nähere; denn ein gutes Haus oder eine blühende Handlung wird vielmehr darauf bedacht seyn, durch **Ersparniß** oder **Entziehen** (wie der Kaufmann es nennt)

nennt) ein stehendes Kapital zu formiren, wenn sie in Ermangelung der Käufer die Vermehrung des Waarenvorraths nicht für rathsam erachtet, oder auch dem darnach geäußerten Verlangen und der Vermehrung ihrer Kunden angemessen schon vermehrt hat.

Ist der Verbrauch und Absatz des Vorraths an Waaren, oder, welches gleich viel ist, das Entziehen des umlaufenden Kapitals größer als der Zufluß ist (— und dieser Fall tritt leider bey den hiesigen Kramern ein —) so muß natürlich das zirkulirende Vermögen geschwächt, und eben dadurch der Grund zu einem früh oder spät erfolgenden Bankerott gelegt werden.

Daß der Vertrieb der zum öffentlichen Verkauf bestimmten Waaren geringe, und der Zufluß vom zirkulirenden Vermögen folglich nur sehr sparsam seyn kann, gesteht zwar jeder Kaufmann und Kramer ein — jeder führt darüber die heftigsten Klagen, und äußert den frommen Wunsch, daß die Innung geschlossen, d. i. die Zahl der handelnden Kramer nach

dem

dem Beyspiel einiger auswärtigen Städte, z. B. Jena, beschränkt seyn möge; aber darüber, was eigentlich die häufigen Fallite veranlaßt, pflegt man tiefes Stillschweigen zu beobachten. Keiner will zugestehen, daß der bey einem Kaufmann oder Kramer ausgebrochne Bankerot in dem unverhältnißmäßigen Entziehen seines umlaufenden Vermögens beruhe. Ueberdies sind die Klagen der hiesigen Kaufleute und Kramer über die überhäufte Menge Mitwerber, oder über die **ungeschlossene** Innung deshalb ganz ungegründet, weil jeder Kramer den Nachtheil und Schaden, über den er klagt, sich allein zuzieht, indem er ein Gewerbe ergreift und sich Geschäften widmet, wo er vor seinem Etablissement voraussehen kann, daß er wegen der allzugroßen Menge Mitwerber und des engen Markts nicht den Absatz und Vertrieb finden werde, als erforderlich ist, die Primakosten herauszubringen, und seine Handlung aufrecht zu erhalten. Der Grund seiner Klage liegt also nicht **außer ihm** — er liegt **vielmehr in der falschen Wahl, die er in Anlegung seines Kapitals traf.** Bey ihm stunde es, sein Kapital auf die nützlichste Art und so anzulegen,

daß

daß dadurch Fleiß, Industrie und Betriebsamkeit befördert würde, und seine Wahl stimmte gerade für ein gegentheiliges Geschäft — für ein Gewerbe, das dem Lande mehr schädlich als nützlich ist. — **Unvorsichtige Projekte und tollkühne Desseins bringen mit der Verschwendung gleiche Wirkung hervor, weil sie mehr zur Verminderung als Vermehrung des Fonds beytragen.** — Wie mancher mag die Wahrheit dieses Prinzips fühlen, wenn er zu zahlen aufhört!

Es sind der Wege noch genug vorhanden, wie ein Kaufmann und Kramer sein anlegendes Kapital einem planmäßig entworfnen und klugen Unternehmen widmen, wodurch er eine Menge müßiger Hände beschäftigen, Armuth und Dürftigkeit verscheuchen, und zur Beförderung des Wohlstandes, des Fleißes und der Betriebsamkeit seine Grotam beytragen kann. Sieht der Kaufmann, daß bey dem Verkauf ausländischer Waaren und Produkte aus angeregten Ursachen kaum die Primakosten wieder zu erlangen sind, so handelt er mehr als thöricht, wenn er demohnerachtet ein solches Gewerbe

werbe ergreift, und nicht viel mehr sein Augenmerk auf ein denkbareres Unternehmen richtet, wobey sein anlegendes Kapital viel gesicherter, und sein Gewinn entschiedner ist. Jeder Unternehmer und Anfänger handelt folglich sehr klug, wenn er, im Fall er bey zweyerley Gewerben gleichen Gewinn vor sich sieht, sein Kapital so anlegt, oder demjenigen Geschäfte widmet, das den einheimischen Fleiß am meisten begünstiget, und seinen Landsleuten Arbeit und Nahrung verschaft. Ein Kaufmann oder Unternehmer, der sein Kapital auf letztere Art, oder auf Vermehrung und Beförderung einheimischen Fleißes und Industrie verwendet, setzt sich zwar eben nicht vor, das Wohl des Staats oder des Ganzen dadurch zu befördern, auch bleibt es den meisten dunkles Problem, in wieferne er es befördert. Bey jedem Projekt raffinirt der Kaufmann nur auf eignen Gewinn — es ist ihm nur um Sicherheit seines zirkulirenden Vermögens zu thun — aber eben dadurch wird er durch eine unsichtbare Hand zur Beförderung eines großen Endzwecks — des Wohls des Ganzen — geleitet, worauf er sein Absehen nicht gerichtet. War es auch nicht Patrio-

tismus, der dieses alles bewirkte, und den Unternehmer zum Wohlthäter einer Menge dürftiger Familien — seines Vaterlandes machte; so befördert er vielleicht das Wohl seines Vaterlandes nachdrücklicher, als wenn Patriotismus ihn dazu angesport hätte, der ohnehin den Schutzverwandten Merkurs nicht eigen ist. —

Es klagt so manche Volksklasse **über den gehemmten Geldumlauf** und die **Folgen desselben**, und die Klagen sind gegründet. Auch der Kaufmann klagt darüber: aber, wer trägt wohl mehr zur Hemmung bey, als Er? Indem er sich blos mit der Einfuhr entbehrlicher Güter und deren Absatz beschäftiget, entzieht er dem Lande, wie ich bereits dargethan, die beträchtlichsten Summen, und hemmt den Umlauf.

Wenn jeder sich etablirende Kaufmann sein Vermögen einem Gewerbe widmet, welches blos die Beschäftigung des Auslandes, blos auf den Vertrieb fremder Produkte und Fabrikate, und (— um noch bestimmter mich auszudrücken —) auf Einfuhre und Absatz entbehr-

behrlicher und verschwenderischer Prachtwaaren abzweckt; wenn unter Hunderten kaum Einer ist, der patriotisch genug denkt, und mit seinem anlegenden Kapital die beste Anwendung trift, und Desseins auf eine Unternehmung macht, welches eine ansehnliche Menge produktiver Arbeiter unterhält, Armuth und Dürftigkeit verscheucht, und eine Menge müssiger Hände in Bewegung setzt; wie kann in diesem Falle beständig eine zu sagende Menge Geldes gegenwärtig — wie immer ein **mittelmäßiger** Umlauf, als der **beste**, möglich seyn, wenn dem zu Folge durch's Verschulden des Kaufmanns und Kramers selbst das Geld behindert wird, seinen Gang in der erforderlichen Geschwindigkeit zu verrichten? — Erfordernisse, welche da seyn müssen, um sagen zu können: **das Geld zirkulirt im Lande.**

Es klagt der Kaufmann ferner **über physischen Geldmangel und Armuth des Landes**; und seine Klage ist höchst ungerecht, und fast möchte ich sagen — Lästerung gegen Vaterland und Fürsten. Durch solche Klage verrathen unsere Kaufleute nicht einmal alpha-

betische Kenntniß ihres Vaterlandes, und Mangel an Uebersicht des Ganzen.

Dasjenige Land, sagt der Kameralist, **ist reich und glücklich, das auf einem fruchtbaren Boden eine große Menge Volks zählt.** Nach diesem Maasstabe, der in jeder Betrachtung der richtigste ist, muß auch Sachsen für ein wohlhabendes und glückliches Land gelten. Gesetzt auch, es fehlte meinem Vaterlande an Gelde, so kann es zu Folge der vorhergehenden kameralistischen Bestimmung, dennoch der Armuth nicht beschuldigt werden. Auch Sachsen besitzt das, was man den eigentlichen Reichthum eines Landes nennt, eine Mannigfaltigkeit von Dingen, die man selbst bedarf und wünscht, und einen Ueberfluß von solchen, die andere bedürfen und wünschen. Es besitzt den größten, wichtigsten und dauerhaftesten Theil der Reichthümer eines Staats — **wohlangebauete Ländereyen.** Silber- und Goldquellen können versiegen, aber die Fruchtbarkeit des Landes nicht.

Das Geld ist nur ein Beweiß oder das Zeichen des Wohlstandes und des Reichthums, je nachdem man es in größerer oder geringerer Menge hat. Es ist nur ein bequemes Mittel, uns, was wir von Natur- und Kunstprodukten bedürfen und wünschen, so wie die Hülfe unserer Nebenmenschen mit ihrer Arbeit um so bequemer zu verschaffen: folglich macht es an sich keinen Reichthum aus, und wird es nur in dem Grade, worinnen wir uns jenes dadurch verschaffen können. Geld macht nur einen sehr unbeträchtlichen Theil des Nationalvermögens aus, und erhält blos dadurch einen Werth, daß man sich durch Hülfe desselben diejenigen Dinge verschaffen kann, die den eigentlichen Reichthum des Staats ausmachen. Mithin giebt blos die Mannigfaltigkeit an Bedürfnissen, die das Land besitzt, dem Gelde einen Werth; diese müssen ihm wirklich erst den Werth ertheilen, sonst würde es keinen haben. Fehlt es auch einem Lande an Gelde, so ist dessen Mangel weit leichter zu ersetzen, als der an irgend einem Bedürfniß. Fehlt es aber an Materialien und Produkten, so muß die Industrie stille stehen, und gebrichts an Lebens-

mitteln, so wird der größte Ueberfluß klingender Münze, den so viele, und zwar sehr unrichtig, für den Reichthum eines Staats ansehen, die traurige Folge dieses Mangels, welche Theurung und Hungersnoth ist, nicht hemmen können.

Aus diesem Allen folgt, daß nicht physische Anwesenheit des Geldes, nicht Ueberfluß an Gold und Silber in einem Staate der Aemsigkeit den Schwung giebt, und das Land glücklich macht, sondern eine geschwinde und mittelmäßige Zirkulation. Es könnte dahero meinem Vaterlande immer an klingender Münze fehlen, und daraus doch noch nicht bewiesen werden, daß es arm sey, da es das besitzt, was den wahren Reichthum eines Landes ausmacht, nemlich einen Ueberfluß an Dingen, die jeder Einwohner bedarf und wünscht, und worauf auch des Auslands Bedürfnisse und Wünsche abzwecken.

Wie ungerecht und ungegründet ist also nicht der Vorwurf der Armuth, den unsere Kaufleute und Kramer ihrem Vaterlande machen!

chen! Wie unbillig und ungegründet ihre Klage über physischen Mangel an klingender Münze!

Zwar kann ein Land reich und wohlhabend, und demohnerachtet Geldmangel in einer Gegend, oder blos in einer Handelsstadt seyn: aber auch dann liegen die Ursachen in den regelwidrigen Geschäften und Unternehmungen der Kaufleute, Manufakturisten und Fabrikanten, oder der zweckwidrigen und dem Vaterlande nachtheiligen Anwendung ihrer Kapitalien verborgen. Der größte und nur mögliche Ueberfluß an Gelde wird nicht vermögend seyn, den blühenden Wohlstand eines Landes, einer einzelnen Gegend, oder auch nur einer einzigen Handelsstadt, gleich einer sehr mittelmäßigen Quantität stehender Kapitalien nach den vorhin festgesetzten Regeln angewendet, zu bewirken. Zwar werden durch einen solchen Ueberfluß die Preise der Waaren, der Bedürfnisse und Arbeitslöhne ungemein steigen, aber Manufakturen und Fabriken werden nie dadurch entstehen. Die blühendsten Manufakturen und Fabriken haben ihre Entstehung oft einem nur sehr unbedeutenden Kapital eines Unternehmers zu

danken. Seine weise und planmäßige Einrichtung — seine Stuffenweise kluge Vermehrung im Kostenaufwand gaben ihnen Schwung, und die dadurch vermehrte produktive Arbeit und derselben schicklichere Vertheilung, so wie die nothwendig und nützlich befundnen Zusätze und Verbesserungen an Maschinen und Werkzeugen, welche die Arbeit erleichtern und abkürzen, bewirkten ihren jetzigen Flor und Vollkommenheit. Und hieraus fließt das Resultat, daß zwar ein einziger geschickter Unternehmer der Wohlthäter einer ganzen Stadt — einer ganzen Gegend werden kann, indem er gleich dem Stifter eines öffentlichen Arbeitshauses einen fortdauernden Fond zum Unterhalte einer immer sich vermehrenden, wenigstens stets gleichen Anzahl produktiver Arbeiter auf alle Folgezeiten stiftet, dagegen hundert verschwenderische Kapitaleigner nicht vermögend sind, durch ihren übermäßigen Aufwand den Geldumlauf und dadurch den blühenden Wohlstand des Staats zu befördern. Diese Letztern werden folglich in eben dem Grade dem Staate schädlich, in welchem kluge und geschickte Unternehmer ihm nützlich werden — verdienen eben so-

wohl

wohl Feinde ihres Vaterlandes, als jene die Wohlthäter desselben genennt zu werden. Ich will hier abbrechen, und im nächsten Briefe in Begegnung der ungegründeten Klagen über physischen Geldmangel in meinem Vaterlande fortfahren. Ich bin ꝛc.

Siebenter Brief.

(Fortsetzung des Vorhergehenden.)

Ob eine für das allgemeine Bedürfniß zu sagende Menge Geldes im Lande sey, kann man fast genau **aus dem willkührlichen Steigen und Fallen der Zinsen von abgelieheneu Kapitalien abnehmen.** Denn in Proportion, wie Reichthümer, Verbesserungen und Volksmenge in einem Lande zunehmen, werden die Zinsen auch immer abnehmen. — Eine Bemerkung, die jeder Statistiker in Anwendung auf die Vorzeit und das gegenwärtige Menschenalter richtig finden, und auch in Folgezeiten bey Bestimmung der Frage: — ob ein Land reich oder arm? — ob es zu sagende Summen klingender Münze besitze? — als Richtschnur und Kardinalregel gelten wird.

So

So wie Kapitalien in einem Lande sich vermehren, müssen auch die Gewinnste, die man daraus ziehen kann, nothwendig sich vermindern: denn je mehr sich die Kapitalien vermehren, desto schwerer wird es Kapitaleignern werden, einen vortheilhaften und sichern Weg zu Anlegung eines neuen Kapitals zu finden, und unter müßigen Kapitalien wird folglich eine weteifernde Mitwerbung nach einer vortheilhaften und sichern Anlegung entstehen. Um diesen Zweck zu erreichen, wird für einen Kapitaleigner kein anderes Mittel übrig bleiben, als daß er billiger und wohlfeiler als seine Mitwerber handelt und mit einem mäßigen Gewinn zufrieden ist. Die Folge hiervon ist die **natürliche** Verminderung der Zinsen. Im Gegentheil wird sich das Gegentheil von allem diesen äussern, und die Folge eine immer zunehmende Zinsensteigerung seyn.

Wenn dahero eine **natürliche**, d. h. keine **gewaltthätige** oder **gesetzliche** Zinsenverminderung eintritt, so gilt der sichere Schluß von den Folgen auf die Ursachen — daß nemlich in einem Lande mehr Verkäufer als Käufer

fer — mehrere da sind, welche den Gebrauch und Nutzung ihrer Kapitalien für eine geringe Zinse anbieten, als solche, welche sie aufnehmen wollen, weil sie keine Anwendung davon zu machen wissen. Ob nun schon aus solcher Zinsenverminderung keinesweges mit Gewißheit zu behaupten ist, daß im Lande auch Industrie und Betriebsamkeit im Schwange sind; so ists doch ein sicherer Beweiß, daß kein Mangel an Gelde und vielmehr Ueberfluß an müßig liegenden Summen ist. Um so gewisser und untrüglicher wird die Schlußfolge von **natürlicher** Zinsenverminderung auf Mangel an geschickten Unternehmern und Beförderern der Industrie und Betriebsamkeit seyn; so wie von **gewaltthätiger** Zinsenverminderung oder eintretender gesetzlicher Zinsentaxe fast eben so gewiß auf eine blühende Handlung — auf Flor der Manufakturen und Fabriken gefolgert werden kann. Ist in einem Lande ein zu sagender Vorrath an klingender Münze da, so ist das Steigen der Zinsen als ein sehr günstiges Phänomen anzusehen und der Fürst handelt alsdann nicht nach Regeln der Klugheit, wenn er das fernere Steigen blos durch eintretende Zinsentaxen zu hemmen

men sucht, weil dieselben in jeder Betrachtung regelwidrig und schädlich sind. Die dabey intendirte Absicht wird nie dadurch erreicht. Man kann keinen richtigern Grundsatz annehmen, als den, daß allenthalben, wo man durch den Gebrauch des Geldes viel gewinnen kann, man auch für den Gebrauch desselben viel, und bey geringen Gewinn nur wenig dafür bezahlen werde.

Wie sich also der gewöhnliche Marktpreiß der Zinsen in einem Lande verändert, steigt oder fällt, so werden sich auch die gewöhnlichen Gewinnste an Kapitalien mit demselben verändern — mit ihm steigen und fallen müssen. Der Progreß und das Steigen und Fallen der Geldzinsen, kann uns zu dem richtigsten Begriff vom Progreß des Gewinnstes am Kapitale führen. Wie der Gewinn am Kapitale abändert, steigt oder fällt, wird auch die natürliche Zinsentaxe sich verändern. Ist der Gewinn am Kapitale groß, so wird es auch die Zinse vom Kapital, mithin letztere immer dem Gewinn am erstern vollkommen proportionirt seyn. Und die selbstige oder willkührliche Zinsentaxe, die sich genau nach

dem

dem Gewinn am Kapitale richtet, wird in jeder Rücksicht die beste, und die gesetzliche, folglich eben so unbillig, fruchtlos und schädlich seyn. Ist der Gewinn am abgeliehenen Kapitale beträchtlich, so ist es billig, dem Kapitaleigner auch höhere Zinse zuzugestehen, weil er durch sein Ableihen dem Kapitalaufnehmer den Gewinn verschafte und ihn in den Stand setzte, seine Glücksumstände zu verbessern, und beträchtliches Vermögen zu erwerben.

Wie wenig Gutes aber Zinsentaxen zu bewirken vermögend sind, kann man aus dem so auffallenden Beyspiele der Könige von Engelland, Heinrichs VIII. (welcher Zinsen über 10 pro Cent verbot) Eduards VI. (dessen Religionseifer gar keine erlaubte) Jacobs I. (der sie auf 8 pro Cent herabsetzte) Carls II. (welcher 6 pro Cent zuließ) und der Königin Anna, (welche die Zinsentaxe auf 5 pro Cent herabsetzte) mehr als zu deutlich abnehmen. Keins von diesen Statuten that die erwünschte Wirkung, und der Wucher wurde dadurch eher vermehrt als vermindert, und Industrie, welche unter dem Scepter genannter Regenten im schönsten

Flor

Flor war, gehemmt, weil der Kapitaleigner lieber sein Geld müßig liegen lassen, als für das im Statut bestimmte pro Cent hinleihen wollte.

Unweise und für das Wohl der Unterthanen höchst nachtheilig wird daher die gesetzgebende Gewalt handeln, die, ohne zugleich im Stande zu seyn, denen aus solchen Gewaltthätigkeiten (wie Zinsentaxen wirklich sind) entspringenden unangenehmen Folgen auf die wirksamste Art vorzubeugen, die Zinsen von abgeliehenen Kapitalien allzusehr erniedriget. Die Folgen hiervon werden gerade die des Zwang- und Alleinhandels, und der Preiß, um welchen Kapitaleigner ihre Kapitalien verkaufen, wird, trotz der Zinsentaxe, immer der höchste seyn. Das Gesetz, welches die Zinsen zu mindern sucht, wird sie nur mehr erhöhen: denn so wie eine solche Verordnung anfangs Geldmangel verursacht, wird sie den Geldbenöthigten in die traurige Verlegenheit und Nothwendigkeit versetzen, im Geheim eine weit höhere Zinse, als das Gesetz erlaubt, zu willigen, um das benöthigte Kapital zu erhalten, und der Kapitaleigner, der sodann gemeiniglich erst Wucherer wird, wenn er es

noch

noch nicht war, wird alle nur mögliche und denkbare Schleichwege, die niemand besser und genauer als er kennt, vorsuchen, um den Ahndungen des Gesetzes auszuweichen und seine Absicht zu erreichen. Solche gewaltthätige und gesetzliche Zinsenerniedrigungen werden also immer fruchtlos seyn, und nur **Ein** Fall ist denkbar (— und es ist ohnstreitig der **Einzige** —) wo sie es nicht seyn werden. Aber auch dieser Fall, den ich jetzt entwickeln will, wird zur Wirklichkeit, wie Möglichkeit zur Wahrscheinlichkeit im Verhältniß stehen. —

Fruchtlos werden Zinsentaxen in dem Falle nicht seyn, wenn der Fürst selbst reich genug ist und in seiner Schatzkammer müßiger Millionen genug liegen hat, die ihn in den Stand setzen, eine Leihbank zu formiren und Summen für den im Gesetz bestimmten, oder einen noch geringern Preiß vorzuschießen. Ist dieß der Fürst zu thun im Stande, so wird er dadurch die großen Kapitaleigner nöthigen, ihre zum todten Vermögen gleichsam hingelegten Kapitalien ebenfalls für den im Gesetz zugestandenen Preiß oder noch um

gerin-

geringere Zinse hinzugeben, weil er sieht, daß er durch Vorenthaltung seiner Gelder den Geldbenöthigten nicht zu höhern Zinsen forciren kann. Wäre dieser Fall denkbar, so würde sich der Umlauf des Geldes ungemein vermehren und die Absicht erreicht werden, die man bey der festgesetzten Zinsentaxe hatte. Aber wie wenig fürstliche Schatzkammern sind dieses zu bewirken im Stande? — Wie wenige besitzen wohl müßige Millionen? —

Verzeihen Sie, bester Freund, diese Ausschweifung, deren Veranlassung der Ausfall auf Zinsentaxen war. Ein Kaufmann wie Sie, dessen Blick nicht wie der des Kleinhändlers an Hellern und Pfennigen klebt, sondern auf Geschäfte und Desseins gerichtet ist, aus deren glücklicher Ausführung Wohlthaten über das Ganze hinfließen, muß arithmetisch richtige Wahrheit in den von mir ausgestellten Grundsätzen über selbstige und gewaltthätige Zinsenverminderung finden, worüber ich vielleicht an einem schicklichern Orte und in einer besondern Abhandlung ein mehreres zu sagen, Gelegenheit nehmen werde. Jetzt will ich hier-

von abbrechen, und den verlohrnen Faden wieder aufsuchen. Ich war im Begriff, dem letzten Einwurf und der ungegründeten Klage unserer Kaufleute über physischen Geldmangel zu begegnen. Daß es Sachsen nicht an klingender Münze fehle, suchte ich durch die natürliche Zinsenverminderung zu beweisen, die sich einige Jahre her geäußert. Das Gesetz meines Vaterlandes erlaubt Zinsen zu 5 procent bey hypothekarischen und bloßen chirographarischen Schuldverschreibungen, und 6 procent für Wechsel Credita. Die tägliche Erfahrung lehrt uns aber, daß viele Kapitaleigner ihre müssig liegenden Summen zu 4, $3\frac{1}{2}$, und sogar zu 3 procent, wenn das müssig liegende Kapital beträchtlich ist, anbieten. Dies als richtig und als eine allgemein bekannte Wahrheit angenommen, wie kann es einem vernünftigen Menschen wohl noch einfallen, das Gegentheil zu behaupten, und Sachsen einen Vorwurf zu machen, der ganz das Stempel der Lüge und der Lästerung führt? Zu Ende des siebenjährigen Kriegs und bey erfolgtem Friedensschlusse wird Sachsen beynahe 30 Millionen schuldig, und dennoch sinkt sein Credit nicht, so sehr es

auch

auch durch diesen Krieg entkräftet war. Während der Bezahlung dieser für ein so kleines Land beträchtlichen Nationalschulden ward doch nie ein solcher Geldmangel verspürt, als oft in großen Reichen verspürt wird, die geraume Zeit hindurch einen süßen Frieden genossen. Dies kleine Land, das von seinem Sieger beynahe einen mortem vniversalem erlitten, nahm nicht nach dem unrühmlichen Beyspiel Frankreichs zu verkappten Bankerotten, nicht zu heimlicher Münzenverfälschung seine Zuflucht. Sein einziges Rettungsmittel, um den Mangel zu sagender Summen klingender Münze zu ersetzen, war die verfügte Zirkulation einer überdem noch sehr unbeträchtlichen Quantität Papier-Geldes. Sichtbar verlohr sich der Mangel, und ehe das Land ganz schuldenfrey wird, und beynahe ein Jahrzehend zuvor, ereignet sich das für jedes Land so günstige Phänomen, und Zinsen sinken unter die gesetzliche Taxe herab. Konnte dies wohl Mangel an klingender Münze bewirken?

Aus dem aber, was ich im vorhergehenden gesagt, werden Sie folgern können, daß unsere

Kaufleute und Kramer viel oder das meiste zur selbstigen oder willkührlichen Zinsenverminderung beytragen: denn durch ihre regelwidrigen Unternehmungen und durch die zweckwidrige Anwendung abgeliehener Kapitalien, die soviel zur Hemmung des Geldumlaufs und zum Verfall ihrer Glücksumstände beyträgt, entziehen sie sich den nöthigen Kredit, der Kapitaleigner nimmt entweder seine hingeliehenen Summen, weil er sie nicht sicher glaubt, zurück, oder versagt dem Kaufmann das gesuchte Anlehn, und überläßt sie lieber dem Grund- und Landeigner für eine weit geringere Zinse. — Und besser ists freylich, hypothekarisch gesichert seyn, und 4 procent nehmen, als 6 procent auf Wechsel wagen und betrogen werden. — Dies hat sich vorzüglich im jetzt laufenden Jahrzehend ereignet, wo man wahrgenommen, daß sich fast die größte Quantität klingender Münze aus den Städten auf das Land zog, indem man seine müssig liegenden Kapitalien entweder für eine sehr billige Zinse und gegen hinlängliche Sicherheit ablehnte, oder damit selbst Ländereyen und liegende Gründe anzukaufen suchte. Selbst einige wenige unserer noch wohlhaben-

den

den Kaufleute wußten ihre durch jährliches Entziehen formirten Kapitalien nicht besser als auf eine von diesen zwey Methoden anzulegen. Viele, die keine sichern Käufer für ihre feilgebotnen müssigen Summen finden konnten, schlugen den letztern und sichersten Weg ein, und kauften selbst Häuser und liegende Gründe. Daß auch hier Wahrheit zum Grunde liege, können Sie aus dem immer zunehmenden Steigen der Ländereyen abnehmen. Landgüter, die vor 30-40 Jahren um 1200 Gülden verkauft wurden, sind jetzigen Besitzern nicht um 2000 Gülden feil. Bey vielen erkauften Gütern besagt die Berechnung des jährlichen Ertrags nur allzuklar, daß das Kaufgeld kaum zu drey procent sich verzinse, und dennoch scheints, als wolle man lieber den kleinern Gewinn genießen, und sicher seyn, als den größern ziehen, und Gefahr laufen, seine Kapitalien sammt Zinsen zu verlieren. Diese Maxime scheinen, wie ich bereits erwähnt, die meisten Kaufleute zu haben, welche sich in blühenden Umständen befinden. Entweder kaufen sie für ihre jährlich entzognen und müssig liegenden Summen selbst Landgüter und liegende Gründe, oder überlas-

sen sie für billige Zinsen an solche, welche sich ansäßig machen wollen, oder es bereits sind. Selbst sehr viele von der französischen Kolonie wußten ihre durch jährliches Ersparniß und Entziehen gesammelten Kapitalien nicht besser anzulegen, als daß sie sich ansäßig machten, und von Ländereyen zu gewinnen suchten, was sie durch Handel zu gewinnen zweifelten. Ich zweifle sehr, ob in Hinsicht auf mein Vaterland eine Epoche in der Vorzeit war, wo man so viel müssig liegende Kapitalien feil geboten, als wirklich jetzt, wie dies die öffentlichen Anzeigen beglaubigen, feil geboten werden. Und hieraus fließen folgende Axiomata: — Sachsen hatte niemals größern Ueberfluß an klingender Münze, als zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts. — Zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts nähert sich der Feldbau seiner endlichen Vollkommenheit, und Ländereyen gewähren die sicherste Rente, indeß Handel und Gewerbe sich dem gänzlichen Verfalle nahet.

Der Beweiß des erstern Axioms gründet sich nicht sowohl auf die noch immer fallende natür-

natürliche Zinsentaxe, als auch auf das Steigen der Ländereyen zu ungewöhnlich hohen Preisen. Vor vierzig, funfzig und mehrern Jahren lag ein großer Theil der Ländereyen öde und unbebaut, welche seitdem bey immer zunehmender Volksmenge bebaut und urbar gemacht worden sind. Es fehlte damals ebensowohl an Bebauern der Ländereyen, als an den hierzu erforderlichen Summen, und der Flor des Landes beruhte damals fast einzig und allein auf einer blühenden Handlung. So wie Bevölkerung zunahm, mehrte sich auch der Vorrath klingender Münze und das Anhäufen der Kapitalien. Nun erwachte die Industrie und Betriebsamkeit des Feldbebauers; seine fleißige Hand wußte Sümpfe und Moräste, und lange Jahre wüste und öde gelegene Flecken zu bezwingen, und er sah seinen Fleiß durch reichlichen Ertrag belohnt. Endlich nimmt er den günstigen Zeitpunkt wahr, und macht Gebrauch von immer feilgebotnen Kapitalien, deren billiger Genuß ihn in den Stand setzt, die kühnsten Versuche zu machen, und den Umschwung roher Ländereyen in die fruchtbarsten Fluren und Gefilde zu bewirken. Durchs Beyspiel

aufgemuntert, und durch den reichlichen Ertrag der Ländereyen angelockt, strebt nunmehro jeder nach Feldbau; und eben dieses wetteifernde Bestreben bewirkt die noch immer fortdauernde Steigerung der Landgüter. Dem zu Folge ziehen sich die meisten Kapitalien aus den Städten auf das Land, und demohnerachtet und so viel und große Summen auch auf Erkaufung der Ländereyen und auf Melioration derselben verwendet werden, scheint doch alles dieses keinen Einfluß auf feilgebotne und müssig liegende Kapitalien zu haben; noch immer machen Kapitaleigner die billigsten Bedingungen, unter welchen sie ihre Gelder an sichere Gläubiger, wofür sie vorzüglich Grundbesitzer ansehen, ablassen wollen, und der Preis der Zinsen fällt immer mehr und mehr. Dies als eine richtige und allgemein bekannte Wahrheit angenommen, was könnte nun wohl noch gegen den geführten Beweiß, daß nie mehr Geld in Sachsen als jetzt war, gesagt werden können. Alle diese Ereignisse gewähren uns glänzende Aussichten für die Zukunft. Vielleicht ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo das häufige Erzielen roher Produkte, Manufakturen

und

und Fabriken entstehen macht, wodurch wir einigermaßen vom Ausland independent werden können, und Handel und Gewerbe seinen vorigen Flor wieder erreicht. — Doch genug hiervon! Ich habe Ihnen nunmehro die politischen Gründe, oder, wie sie wirklich anzusehen sind, die Nebenursachen, welchen der Kaufmann obschon fälschlich seinen Verfall zuschreibt, so umständlich, als an diesem Ort nur möglich war, entwickelt; weitläufiger, wie es diese Materie in der That erfordert, konnte ich hier nicht seyn, weil ich Ihnen nicht die Langweil und den Ueberdruß, den der trockne Innhalt meiner Briefe ohnbezweifelt Ihnen verursachte, nicht verdoppeln wollte. Wider meinen Willen war ich ohnedem schon weitläufig, und dieses mehr, als ich Anfangs selbst glaubte. Wenn Patriotismus die Feder führt, sind die Gedanken des Verfassers, dem es um Vertheidigung der Ehre seines Vaterlandes und seiner Mitbürger, und um Beförderung des gemeinen Bestens zu thun ist, immer unerschöpflich, und sein Eifer für die gerechte Sache führt ihn nicht selten von der Hauptstraße auf die entlegendsten Seitenwege, wo er

ohne Leitfaden sich gewiß verirren würde. Und des Geständnisses, daß ich in Widerlegung der meinem Vaterlande gemachten Vorwürfe von ähnlichem Patriotismus beseelt war, werde ich als biederer Sachse und redlicher Bürger meines Vaterlandes mich nie schämen. Haben Ihnen aber, bester Freund! einige meiner Briefe ihres trocknen Innhalts halber bisher Ueberdruß verursacht, so versichere ich Ihnen, daß Sie dafür in der Folge, wenn ich die Haupturſachen der häufigen Bankerotte entwickeln werde, vollkommen entschädigt werden sollen. Dahero werde ich jenes

Omne tulit punctum, qui miscuit vtile dulci

in der Folge nie aus den Augen lassen. Bis dahin bin ich

Ihr

ergebenster

* * * *

Achter

Achter Brief.

(Ist ein bloßes Skelet der in der Folge auszuführenden Haupturſachen der häufigen Bankerotte.)

Beſter Freund!

Meinem Verſprechen zu Folge mache ich ſogleich in dieſem Briefe mit Auseinanderſetzung der Hauptgründe des häufigen Verfalls der Handlungen den Anfang. Genau erwogen brauchte ich Sie nur auf **Einen** Hauptgrund — auf die **ſchlechte Oekonomie** der meiſten Kaufleute aufmerkſam zu machen, und Sie würden ſodann die meiſten demſelben untergeordneten ſpeziellern Urſachen ſich ſelbſt entziffern können. Doch Ihre liebreiche und menſchenfreundliche Denkart, die in Beurtheilung anderer das — de quolibet non niſi bene — zum Maasſtabe zu nehmen pflegt, würde Urſache ſeyn, daß Ihnen manches entwiſchte, und

dies

dies bewegt mich vorzüglich, alle Ursachen einzeln anzugeben.

Ich setze den Hauptgrund des Verfalls so mancher Handlung in die **schlechte Oekonomie**, und die Wahrheit dieser Behauptung einzusehen, brauchts eben keines philosophischen Scharfsinns. Man darf nur das Auge aufwärts richten — so wird man finden, daß meine Behauptung durchgängig richtig und bestimmt, wie arithmetische Probleme sind. Doch zur Sache! Der gegenwärtige Brief soll blos ein Skelet oder Verzeichniß der noch folgenden Briefe seyn, d. h. ich will in diesem Ihnen nur alle die speciellern Gründe nahmhaft, und Sie gegenwärtig blos mit der Rangordnung bekannt machen, in welcher ich in der Folge einen nach dem andern aufstellen, und umständlicher davon handeln werde.

Die **schlechte Oekonomie** der Kaufleute als Hauptgrund ihrer Fallimente betrachtet, äußert sich sowohl in ihren **Kaufmännischen** Geschäften, als auch in **ihrer häuslichen Verfassung**. Die schlechte Oekonomie, die

der

der Kaufmann in Handel und Gewerbe äussert, besteht in unordentlicher Verwaltung und oft gänzlicher Verabsäumung seiner Berufsgeschäfte; in schlechter Aufsicht über die unter sich habenden Leute; in Unterhaltung einer größern Anzahl Leute, als seine Geschäfte erfordern; in kostbaren und geräumigen Gewölbern, und endlich im unvorsichtigen und gefährlichen Creditiren.

In mehrere Gattungen theilt sich die schlechte Oekonomie der Kaufleute in ihrer häuslichen Verfassung, wo man gemeiniglich sehr viel unnöthigen und sträflichen Aufwand wahrnimmt. Sie besteht in großen und kostbaren Logis, in fürstlicher Verzierung derselben durch die vortreflichsten Gemählde, Kupferstiche, Tapeten und geschmackvollste Meubles von ausländischen Künstlern verfertiget; sodann in Unterhaltung theurer Garten- und Sommerwohnungen; häufigen und kostsplitternden Gastereyen, so wie in einer verschwenderischen Tafel und dem prächtigsten Tafel-Servis; ferner in übertriebner Kleiderpracht, kostbarer Erziehung der Kinder, und Genuß aller Lustbarkeiten und

Ver-

Vergnügungen; nächstdem in großer Anzahl unnöthiger Domestiquen und hohen Gesindelohns, und endlich in Unterhaltung kostbarer Reitpferde und prächtiger und ausgesuchter Equipage.

Ich habe Ihnen nunmehro den Umriß eines Gemäldes mitgetheilt, welches ich in meinen folgenden Briefen mit Oeserischen Farben vollends auszubilden verspreche. Schmeichelnd dürfte es wohl nicht ausfallen, aber treffend und redend soll es gewiß seyn. Es ist aber nicht als Pasquill anzusehen, wenn nach Erforderniß mancher etwas sehr in Hintergrund und Schatten des Gemäldes zu stehen kommen dürfte. Ich zeichne meine Gegenstände so wie sie wirklich sind, und sammle nicht von dem und jenem einzelne auffallende Züge, um daraus eine Spott und Lachen erregende Karrikatur zu bilden. Wahrheiten zu sagen, so bitter sie auch manchem schmecken, und so ungern sie auch manchet hören dürfte, ist der alleinige Zweck, den ich mir vorsetzte, und durch jenes

Veritati nemo praescribere potest

glaube ich mich hinreichend authorisirt, nichts

unbe-

unberührt zu lassen, was zum Zweck gehört. Diesem Prinzip werde ich getreu wie der Maurer seinem Schwur bleiben, und darf man dahero nicht befürchten, daß ich den Unschuldigen mit dem Schuldigen ohne Unterschied an den Pranger der Satyre stellen werde. Ich behaupte ja nicht uneingeschränkt, daß bey jedem Handelssturze eine oder mehrere von diesen Ursachen zum Grunde liegen, und drücke mich (— percipite auribus —) sehr wohlbedächtig durch das — bey vielen — oder bey den meisten — niemals aber (und dies wäre wahrlich paßquillirend) durch das Wörtchen — alle — aus. Wer sich also nicht getroffen findet, und wem sein gutes Gewissen sagt, der Pfeil ist nicht auf dich abgedrückt, kann sich ganz ruhig verhalten. Wer sich aber getroffen findet, handelt weise, wenn er nicht schreyt und specktakelt, sonst wird's Specktakel noch größer, und der lästernde Pöbel läßt von dem einfältigen auf uraltes Herkommen sich gründenden Gebrauch, den Murrer beklaffend und beschnaffelnd, wie den Missethäter auf das Blutgerüste, durch Straßen und Gassen zu begleiten nicht ab. Doch kann's auch jeder halten,

ten, wie er's will. Ich mache es wie Aesop, und

Der warf rücklings einen Stein
Unter ein Häufchen Volks hinein,
Und sprach dabey: Merkt's wohl ihr Leut,
Wen's trift, der fühlt's, wer's fühlt,
der schreyt —

besser der schweigt, und nimmt sein Bündel und geht heim. Der Ordnung gemäß werde ich im nächsten Briefe mit den **Ursachen**, die in schlechter Oekonomie der Kaufleute in Handel und Gewerbe liegen, den Anfang machen, und nach Entwickelung derselben die übrigen berühren, die sich in seinem Hauswesen und seiner Familie vorfinden. Bis dahin bin ich

Ihr

aufrichtiger
****

Neunter Brief.

Bester Freund!

Viele Bankerotte beruhen in schlechter Oekonomie der Kaufleute, die man in ihrer Handlung selbst wahrnimmt. Unter denen fünf derselben untergeordneten speciellern Ursachen verdient ohnstreitig die unordentliche Verwaltung und oftmals gänzliche Verabsäumung der einem Handlungs-Prinzipal obliegenden Geschäfte, den ersten Platz!

Ein Kaufmann, bester Freund! muß, wie Sie selbst am besten wissen, seine Geschäfte nie aus den Augen lassen: er muß selbst das Ruder führen, und dasselbe nicht ohne Noth Leuten anvertrauen, die, weil ihr Interesse nicht dabey leidet, bey Gewinn und Verlust der Handlung immer gleichgültig bleiben, folglich

erstern eben so wenig zu befördern, als letztern zu vermeiden suchen. Und hierinnen fehlt so mancher Kaufmann! Mancher Kaufmann pflegt nur Vormittags höchstens auf zwey Stunden sein Gewölbe oder vielmehr sein Comtoir zu besuchen, und daselbst die eingegangenen Briefe zu durchsehen, und der Nachmittag wird dem Spaziergange oder andern Geldsplitternden Zerstreuungen geopfert. Diese täglich fortgesetzte Lebensart hat ihren Grund in gesetzlicher Vorschrift, welche die Gewohnheit oder der Hang zum Wohlleben gab. Die Führung der Handlung ist also größtentheils denen Handlungsdienern überlassen, wenn kein Buchhalter angestellt ist, und von ihrem Gutbefinden hängt es ab, ob die Handlung verlieren oder gewinnen soll. Böse Beyspiele verderben gute Sitten — war schon der Alten Sage, und findet auch hier vollkommene Anwendung. Daß der Diener gesinnet ist wie sein Herr, kann man aus dem Aufwande abnehmen, welchen Kaufdiener in Gesellschaften machen, der im Ganzen wenigstens noch einmal soviel, als ihr jährliches Salarium ausmacht.

Ueber ihre Hülfsquellen werden Sie als Kaufmann selbst am besten urtheilen können; meine eignen Muthmaßungen hierüber beyzufügen, finde ich nicht zweckmäßig. — Unter diesen Umständen und bey solcher obwaltender Unordnung kann ohnmöglich eine Handlung gewinnen. Es führt zwar jede Handlung ihre Bücher, Hauptbuch und Stratza, aber wie wenig Genauigkeit wird darinnen beobachtet! Wie vieles vergißt nicht der nachläßige Kaufdiener einzutragen, was auf Credit gegeben, und zu löschen, was an Buchschulden abgetragen worden. Wie wahr und gegründet diese Behauptung sey, muß die Verhandlung manches jetzt anhängigen Concurs-Prozesses beweisen, wobey sich sattsam an den Tag legt, daß der Kaufmann wohl in zwey, drey Jahren, und noch längerer Zeit seine Handlungsbücher nicht abgeschlossen, und keine Billanz über sein Vermögen gezogen. Hier dürfte es meinem Dafürhalten nach sehr heilsam seyn, wenn man dem Beyspiel des Magistrats in Riga folgte, welcher verordnet hat: — daß der Kaufmann ordentliche Bücher führen, und mit Ausgang eines jeden Jahres förmlich ab-

schließen soll, und diejenigen, welche dieser Verordnung nicht nachleben, sollen, im Fall sie falliren, ohne weitere Betrachtung und Untersuchung für betrügerische Bankerottirer gehalten werden.

Eine dieser ähnliche Verordnung, welcher einige gegen Ungehorsame statuirte Exempel das Gewicht geben könnten, würde Kaufleute nöthigen, mehrere Ordnung und Genauigkeit in ihrer Handlung zu handhaben, und öfterer und zu gehöriger Zeit die erforderliche Billanz über ihre Vermögensumstände zu ziehen. Es würde eine solche Verordnung sie nöthigen, einen zweyten Fehler, der in vielen Handlungen sichtbar ist, zu vermeiden, und bessere Aufsicht über die unter sich habenden Leute zu halten.

Dieses ist zwar bey jedem Kaufmann, noch weit mehr aber bey Materialisten nöthig, da hier so viel auf Treu und Ehrlichkeit der unter sich habenden Leute ankommt. Der Gewinn an Zucker und Coffee ist, wie ich im vorhergehenden Briefe Erwähnung gethan, so unbedeu-

bedeutend, daß schon ein ungemein großer Absatz, der sich bey der großen Menge hiesiger Kramer nicht einmal denken läßt, erfordert wird, wenn der Fond des Kaufmanns und Kramers nur immer derselbe bleiben, und keine Verminderung leiden soll. An jährliches Ersparen und Entziehen ist bey diesem Handel gar nicht zu gedenken, wenn anders nicht die Handlung besonderes Glück im Vertrieb ihrer Waaren hat. Das meiste muß und soll also am Tabak gewonnen werden. Dieser muß den Kaufmann noch aufrecht erhalten, weil er gleichsam hundert mit hundert gewinnen läßt. Aber auch dieser Gewinn wird sehr geschmälert, und zwar von Leuten, denen die Zubereitung des Tabaks, als des gangbarsten Handelsartickels anvertrauet wird. Das Zutrauen, welches viele Krämer denen geben, welche den Tabak schneiden, und den geschnittenen auf die zum Trocknen gemietheten Böden tragen, auch von da zum Verkauf wieder herunter holen, ist zu unumschränkt, und gar nicht zu bewundern, wenn durch heimliches Entziehen von den besten Sorten ein Fünftheil und mehr von dem ganzen Gewinn verlohren geht, den der Kauf-

mann beym Verkauf würde gehabt haben. In manchen Handlungen ist es fast unmöglich, daß so viel kann gewonnen werden, um den Verlust nicht zu spüren, der von denenjenigen zugefügt wird, welche die Besorgung des Tabaks auf sich haben. Ich weiß aus eigner Erfahrung, daß Markthelfer oder Tabaksschneider täglich ein auch zwey Pfund Knaster zum Verkauf angeboten, und dem Käufer für einen Spottpreiß überlassen haben. Wie viel muß also nicht verlohren gehen, wenn ein Kaufmann und Kramer Leute in seinem Dienste hat, die noch dreymal mehr entwenden, als ihr wöchentliches Lohn beträgt? Wäre aber mancher Kramer nur im geringsten aufmerksam auf diese Leute, so würde er einsehen müssen, daß ihre Ehrlichkeit nicht die geprobteste sey. Der Aufwand, welchen Markthelfer gemeiniglich samt Frau und Kindern machen, ist zu auffallend, daß man nicht sogleich auf die untrügende Vermuthung einer hier zum Grunde liegenden Veruntrauung gerathen sollte. Viele Handlungen lassen ihre Tabake in Niederlagen schneiden, und weder der Kaufmann selbst, noch ein Kaufdiener hat hierüber Aufsicht. Die Markthelfer

und

und Tabaksschneider können also machen was sie wollen, und wegschleppen soviel sie wollen, weil sie nicht Gefahr laufen, von Jemanden gestört zu werden. Angenommen also, daß nur ein Tabaksschneider oder Markthelfer wöchentlich seinem Prinzipal drey bis vier Pfund Knaster entwendet (— denn man wird ihm doch nicht zumuthen, an einer schlechtern Sorte seine Finger zu messen —); wie viel muß nicht auf solche Art eine Handlung jährlich verliehren, welche sechs — acht Markthelfer unterhalten muß? Und habe ich wohl zu viel oder zu wenig gesagt, wenn ich im Durchschnitt den Verlust auf ein Fünftheil bestimmte? Ueberdem wissen solche Leute, welche Redlichkeit nicht für vollwichtige Münze ansehen, dadurch die durch sie beschehene Entwendung an gutem Tabak unmerklicher zu machen, daß sie mehr von schlechtern Sorten untermischen, als ihnen eigentlich anbefohlen ist. Und daher kommts, daß in mancher Handlung der Knaster zu zwey Gulden nicht die Güte hat, wie der in einer andern nur zu einem Gulden. Dieß alles könnte der Kramer vermeiden, wenn er, anstatt den

größten Theil des Tages dem Spaziergange und andern Plaisirs zu widmen, seine Niederlagen, wo seine Tabake zubereitet werden, täglich zu wiederholten Malen, und vorzüglich zu der Zeit besuchte, wenn Gewölber und Niederlagen geschlossen werden, und die Arbeiter zu Tische oder nach Hause gehen. Wenigstens könnte dieses doch das Geschäfte eines Dieners seyn, wenn der Prinzipal selbst es für unanständig halten sollte, in eigner hoher Person das Beste seiner Handlung zu befördern, und den ihr drohenden Ruin abzuwenden. Und wozu hat noch überdieß ein Handelsherr **eine so große Anzahl Leute** nöthig, als man in mancher Handlung antrift? Will er sein Gewölbe mit Statuen auszieren, so müssen es ja eben keine lebenden und solche seyn, deren Anschauen ihm jährlich ein Beträchtliches kostet. Die vom Bildhauer geschaffen, werden diese Absicht weit ökonomischer erreichen, und den Kramer vor manches sicher stellen, was er von Lebenden zu besorgen haben dürfte. In Wahrheit, eine so große Anzahl Kaufdiener, als mancher Handelsherr unterhält, können ohnmöglich zu etwas

was anders als zum Aufputz der Gewölber bestimmt seyn; denn zu Besorgung der kaufmännischen Geschäfte hat er vielmals kaum die Hälfte nöthig. Da steht nun der größte Theil dieser gedungenen Leutchen den ganzen Tag müssig. Ist man das Plaudern satt, so ließt man zur Abwechselung einen Roman oder ein anderes unterhaltendes Buch, oder taxirt das vorüber gehende weibliche Geschlecht. — Gewiß, es wird wohl schwerlich jemals (kaum die Messe ausgenommen) der Fall sich ereignen, daß Aller Hände beschäftiget wären. Manche Handlung hätte nur Einen Diener nöthig, wenn der Herr Prinzipal selbst auch thätig seyn wollte, und es werden drey unterhalten, und in einer andern machen sechs galante und a la Franzmann aufgeputzte Herrchen dem kommenden Käufer ihr Kompliment, der es im geringsten nicht übel nehmen würde, wenn es von zweyen oder dreyen geschähe. Wie viel will also nicht erworben seyn, um die bey einer Handlung angestellten vielen Menschen zu unterhalten, und zu salariren! Es sind dieses höchst unnöthige Ausgaben, die mit dem muthwilligen Aufwande

auf größere und geräumigere Gewölber, als gemeiniglich zum Betrieb der Handelsgeschäfte nöthig sind, ihren Theil zum Ganzen, das heißt, zum Verfall der Handlung beytragen. Ein Kramer, der bey seinem Etablissement die beträchtliche Summe von 5 bis 600 Thalern zum Fond legt — miethet auch sogleich ein Gewölbe, wofür er jährlich mehr als hundert Thaler geben muß — ein Gewölbe, das für den größten en gros Händler geräumig genug wäre. Nicht mit Waaren, sondern blos mit — leeren Fässern und blinden Zuckerhüten ist das geräumige Gewölbe angefüllt, und wie der Erfolg lehrt, so liegt hier weiter nichts als jene Feinheit — zum Grunde, vermöge welcher man sich den so nöthigen Credit zu erleichtern gedenkt. In dieser Rücksicht — könnte man allenfalls diesen Aufwand verzeihen.

So wenig Oekonomie aber der Kramer in den bisher aufgeführten Stücken zu äußern pflegt, eben so wenig und noch weit weniger äußert er vorzüglich in unvorsichtigen und gefähr-

gefährlichen Creditiren. Nur um Absatz zu haben, und seiner Handlung den Schein großer Geschäfte und ansehnlichen Vertriebs zu geben, wird jedem Credit gegeben, der darum ansucht. Auf diese Weise werden zwar die Waaren abgesetzt, aber die Handlung muß nothwendig dabey verliehren. Sind z. E. tausend Pfund Coffee verkauft, so sind dadurch der Casse gewiß nicht über 50 Thaler an klingender Münze zugeflossen. Das übrige besteht in Buchschulden, die damals schon für ineni-gibel angesehen werden konnten, als sie dem Conto-Buch einverleibt wurden. So unvorsichtig, wie dies die vielen anhängigen Concurs-Prozesse beweisen, pflegt mancher Kramer seine Waaren auf Conto zu geben!

Ein Kaufherr, dem daran gelegen, stets ein rechtschaffner Mann zu bleiben, wird mit seinem Conto sehr vorsichtig umgehen, und so viel ihm möglich die Vermögensumstände derer-jenigen vorhero so genau als nur möglich untersuchen, die sich um Credit bey ihm bewerben. Aber diese Klugheitsregel wird von den

wenig-

wenigsten befolgt. Hat der Kaufmann einer kleinen Stadt oder ein Landkramer nur das erste mal die erkauften Waaren baar, und z. B. 50 Thaler bezahlt, so trägt man kein Bedenken, ihm das nächste mal für 100 bis 200 Thaler zu creditiren, weil man von der ersten baaren Bezahlung auf die Sicherheit des gegebenen Conto, wie Gellerts Knabe vom schönen Gefieder des Zeisigs auf dessen schönen Gesang mit gleich großer Zuverlässigkeit zu schließen pflegt, ohne nur im geringsten untersucht zu haben, ob der Debitor zur bestimmten Zeit werde zahlen können, oder vielleicht jetzt schon insolvent sey, und aus dem Grunde sich der ersten baaren Bezahlung als Mittel bediente, ein desto ansehnlicheres Fallit zu machen. Dies ist die gewöhnliche Falle, die der auf Betrug raffinirende Land- und kleinstädtische Kramer hiesigen Kramern legt, die auch sorglos genug sind, in dieselbe zu gehen, und sich dadurch sehr oft beträchtlichen Verlust zuziehen. Erst nach erlittenem Verlust pflegen dem Creditor die Augen aufzugehen; dann merkt und sieht er erst ein, daß er vorsichtiger hätte handeln sol-

sollen, wenn sein Creditum so gut als erloschen angesehen werden kann. Gleichwohl aber pflegt er einem Zweyten, Dritten und Vierten u. s. f. eben so unvorsichtig als dem Ersten zu creditiren. Wie viele, bester Freund, könnte ich Ihnen nicht nahmhaft machen, die auf diese Art Tausende verlohren. Auf diese Weise ruinirt, sahe ich schon viele accordiren. Wie viele könnte ich Ihnen nicht nennen, die durch das traurige Beyspiel anderer nicht abgeschreckt, noch jetzt gleich unvorsichtig mit ihrem Conto sind, Risiko auf Risiko machen, und vielleicht jetzt schon auf dem Punkte stehen, des ehestens ihre Insolvenz vor Gericht anzuzeigen, oder mit ihren Freunden in Geheim sich zu setzen. Hiermit habe ich Ihnen so umständlich als möglich die Gründe der häufigen Bankerotte, die in schlechter Oekonomie des Kaufmanns und Kramers in Hinsicht auf seine Handlung und Geschäfte selbst liegen, entwickelt. Ich gehe nunmehro zu jenen über, die sich in der so schlechten Oekonomie, die man im Hauswesen und in der Familie des Kaufmanns wahrnimmt, häufig vorfinden. Auch in Zergliederung dieser

ser Hauptgründe werde ich, so wie bisher geschehen, nie die Gränzen der Wahrheit überschreiten. Ich habe ja nicht nöthig, Geiselhiebe a la Schwift und Juvenal auszutheilen; schon durch die treue und genuine Erzählung der Thatsachen, wie sie an sich wirklich sind, wird mancher sehr in Schatten und Hintergrund des Gemäldes zu stehen kommen. Will der Betroffne Wahrheit als Satyre ansehen, so mag er's thun. Gestützt auf das Bewußtseyn meiner guten Sache werde ich ganz ruhig dabey seyn. Auch kann ich mir mit so ziemlicher Gewißheit schmeicheln, daß selbst der größere Theil rechtschaffen denkender Kramer und Kaufleute meiner Behauptung beypflichten und gestehen werden, daß meine Pinselstriche noch zu schonend ausgefallen, und manches verdient hätte, in noch weit ekelhaftern Farben aufgestellt zu werden. Um aber jedermann zu zeigen, wie gewiß ich meiner Sache bin, und wie genau ich diese Materie studiert, ehe ich sie zu Pappier brachte, so erbiete ich mich, an Ort und Stelle jeden Punkt zu dokumentiren, und zu beweisen, daß ich in diesen Briefen vieles

les nicht gesagt und sagen konnte, wenn ich nicht ins Schmutzige und Populäre verfallen wollte. Sollten Sie aber, bester Freund, in Zergliederung der vorhergehenden Gründe irgendwo Mangel und Unvollständigkeit wahrgenommen haben, so erbittet sich hierüber Ihre gütige Eröffnung

Ihr

ergebenster

* * * *

Zehn-

Zehnter Brief.

Lieber Freund!

Die häufigsten Bankerotte entstehen ohne Zweifel aus der schlechten Wirthschaft, die Kramer und Kaufleute sammt ihren Familien in ihrem Hauswesen führen. Wo man nur hinblickt, nimmt man Aufwand wahr, der an Verschwendung gränzt — Aufwand, der fürstliche Revenüen voraussetzt, wenn er nicht schädlich werden, und auch das beste Haus nicht ruiniren soll — Aufwand erblickt man, der eben so unnöthig als sträflich ist, und den man Standespersonen nicht vergeben würde, die nicht wie der Kaufmann vom abwechselnden und oft riskirten Gewinn ihrer Kapitalien, sondern von gewissen und immer gleichen Renten, oder einem fixen Salario von Tausenden leben. Die starken Fallite, welche seit einiger Zeit gemacht wor-

worden, beweisen mehr als zu deutlich, daß in mancher Handlung jährlich mehr denn 10-12000 Thaler zu Grunde gegangen: denn die wenigsten von denenjenigen, welche zu zahlen aufhörten, sind im Stande, soviel Unglücksfälle aufzuweisen, als zum Ausbruch so ungeheuerer Bankerotte erfordert werden. Nehmen Sie z. B. die meisten Ihrer seit kurzer Zeit gefallenen Schuldner in Betrachtung, ziehen Sie die wenigen Jahre, seit welchen sie gehandelt, das große und beträchtliche Vermögen, welches sie zum Fond gelegt, die zum Theil ansehnlichen Illata ihrer Weiber, und endlich die plötzliche, und wider alles Vermuthen darauf erfolgte schimpfliche Insolvenz in Erwägung; so werden Sie mit Tausenden auf den nicht trügenden Gedanken gerathen, daß hier entweder Verschwendung, oder die strafbare Absicht, mit Schaden seiner Nebenmenschen und Verlust seiner Freunde ansehnliches Vermögen zu erwerben, zum Grunde liege. Tausend andere, sage ich, hegen diesen Gedanken, der in Wahrheit eben so richtig als der Satz ist: daß 2 mal 3 6, und nicht 5 macht. Worinnen die verschiedenen Arten des Aufwandes und der Verschwen-

dung, aus welchen ein Bankerott nach dem andern folgt, bestehen, habe ich Ihnen bereits im vorhergehenden Briefe eröfnet, und nach der in jenem Verzeichniß angenommenen Rangordnung will ich Sie nunmehro von einer jeden insbesondere unterhalten.

Ein Aufwand, der nicht blos Einheimischen, sondern auch Fremden sogleich ins Auge fallen muß, ist **der auf große und kostbare Logis.** Ein Kaufherr, der bey den großen Abgaben und anderm unumgänglich nöthigen und großen Aufwand ein Logis zu zwey bis drey hundert Thalern und noch höher unterhalten will, muß, wie Sie selbst erachten werden, eine Handlung und Gewerbe haben, welche einen jährlichen Gewinn von Tausenden zusichern kann. Der Kaufmann und Kramer ist nicht mit einem Logis zufrieden, welches ihm zureichende oder nothdürftige Bequemlichkeit verstattet, er oder vielmehr die gubernirende Frau Gemahlin will die überflüssige und in das Auge fallende. Mancher hätte aufs höchste ein Logis von vier bis fünf Stuben nöthig, und seine Eitelkeit oder vielmehr das mächtige Wollen sei-

ner

ner Frau heißt ihn die erste oder zweyte Etage in einem großen Hause beziehen, welche so viel Zimmer in sich faßt, daß für ihn, seine Frau Gemahlin, Herren Söhne, Demoiselle Töchter, Kindermuhme sammt kleiner Familie, Bedienten, Köchin und Pantoffel-Estaffette, eine besondere Stube, und überdem noch Visiten-Putz- und Speisezimmer übrig bleiben. Diesen auf so kostbare Logis gemachten Aufwand könnte man wohl Leuten vergeben, die sich mit ihrer Handlung und durch ihre thätigst betriebenen Geschäfte ein ansehnliches Vermögen erworben, und im Besitz von vielen Tausenden sind; aber Leutchen, welche sich erst seit kurzer Zeit etablirt, und bey ihrem sehr geringen Fond ihre Gewölber und Waarenlager mit Creditis ihrer Freunde ausmeubliren müssen, und jährlich kaum so viel gewinnen, als zureichend ist, das Leben nur nach Nothdurft hinzufristen, ist ein solcher Aufwand in keiner Rücksicht zu vergeben.

So groß und unverzeihlich aber der Aufwand mancher Handelsleute auf große und zum Ueberfluß geräumige Logis ist; eben so groß

und noch weit größer ist der, welchen man auf die Verzierung derselben macht.

Wenn Fremde das Putz- oder Visiten-Zimmer eines Kaufmanns oder Kramers anstaunen, und dabey die freymüthige Aeusserung thun, daß Luxus aller Art hier Hof halte, so muß man ihnen vergeben, denn die Verzierung und Meublement solcher Zimmer ist wahrlich fürstlich. In wie ferne meine Behauptung richtig, werden Sie als oftmaliger Augenzeuge am besten bestimmen können. Jeder seltne, kostbare und geschmackvolle Aufputz, der nur vermögend ist, das Auge zu reizen, ist hier überflüssig anzutreffen, und strenge sieht man überdem noch die Gesetze, welche die veränderliche Mode gab, durchgängig beobachtet. Dieses Zimmer verzieren prächtige und geschmackvolle Tapeten; ein zweytes die feinsten Kupferstiche, und ein drittes prangt mit Gemälden von guten Meistern. Auch hieraus kann man abnehmen, wie wenig die Arbeiten einheimischer Meister und Künstler geschätzt werden, und wie viel das Vorurtheil vermag, daß nur Ausländer

der

der gute Arbeit und Meisterstücke liefern; denn Tapeten sowohl als Gemälde und Kupferstiche sind von Künstlern und Meistern des Auslands. Ueberhaupt erblickt man wenig Meubles von vaterländischen Künstlern, es müßten denn Schränke, Kommoden, und andere unbedeutende Arbeiten seyn: denn Stühle, Sopha's, Kanapee's, Toiletten- Spiel- und Coffee-Tische, nach neuester Façon, verschreibt man sich (vielleicht weil sie in höhern Preisen stehen —) aus Paris und London. — Durch diese Art von Luxus und Verschwendung fügt nicht nur der Kaufmann sich selbst, sondern auch seinem Vaterlande den größten Nachtheil zu, weil dem letztern dadurch jährlich beträchtliche Summen, und zwar unwiderbringlich verlohren gehen. Jedoch hiermit habe ich Ihnen noch nicht alle Gattungen des Luxus in Verzierung kaufmännischer Zimmer angegeben. Wer noch niemals prächtige Spiegel, kostbare Stutz- und Sing-Uhren, wohlgewählte Aufsätze von Figuren aus dem feinsten Meißner Porcelain gesehen, darf nur das Putz-Zimmer eines Kaufmanns in Augenschein nehmen, und er wird gestehen

müssen, daß er alles gesehen, was das menschliche Auge reizend schildert.

Alles — alles dieses ist todes Kapital, welches das umlaufende des Kaufmanns und Kramers aufzuzehren, und seinen Sturz zu beschleunigen, gleich unermüdet ist. Auch diese Behauptung führt der Wahrheit ächtes Siegel, wie das Beyspiel des bankerott gewordnen Kaufmanns S******** vollkommen bestätigen wird. Allgemein bekannt ist es, daß auf seinen Zimmern alle Arten von Luxus und Spielwerken der Eitelkeit anzutreffen waren, die einem Kaufmann, wenn er auch noch so reich und vermögend wäre, keinesweges nachzusehen sind. Bedenken Sie einmal, ein Mann, der noch nicht 3 Jahre lang gehandelt, in Hinsicht auf das ererbte Vermögen von jedermann für wohlhabend und zahlbar gehalten wurde, hiernächst auch binnen diesen drey Jahren keinen einzigen Unglücksfall — auch den geringsten nicht — aufweisen kann, macht einen Bankerott von etlichen und dreißig tausend Thalern. — Bey vielen, welche keine Augenzeugen von der Lebensart gewesen, welche dieser gefallene

Kra-

Kramer vor dem Antritte der ererbten Handlung führte, erregte dieser plötzliche Sturz nicht geringes Erstaunen; mehrere hingegen, denen seine gränzenlose Verschwendung und Ausschweifung bekannt war, über die unrühmlichen und verderblichen modos acqvirendi, deren er sich bediente, sehr oft die richtigsten Bemerkungen, und zum Theil schon in traurige Erfüllung gegangene Prophezeyhungen machten, fanden alles ganz natürlich, und lachten über jene, welche der Verschwendung natürliche Wirkung zum wunderbaren Phänomen machen wollten. Prinzen hoher Häupter werden keine schönere Garderobe haben, als *********, denn mit dem Franzmann hatte er dieses gemein, daß er die eigensinnige und unbeständige Mode despotisch über sich herrschen ließ. Hierzu wurden, wie leicht zu erachten ist, nie versiegende Geldquellen erfordert. Zwar hatte er verschiedene voraus erschöpft, aber welche Quelle ist ergiebig genug, wenn ein Verschwender aus ihr schöpft? Und ********* pflegte so zu schöpfen, daß selbst ein Strom von Silbermünzen hätte versiegen müssen. Gleichzeitig versiegten alle diese Quellen, und zum

Schaden vieler versiegten sie. — Um der delikaten Empfindungen des schönen Geschlechts zu schonen, dem dieser Brief vielleicht in die Hände kommen dürfte, und demselben das Erröthen zu ersparen, will ich diese Quellen nicht nahmhaft machen. Auch würde ich, weil die Materie sehr reichhaltig ist, viel Zeit dadurch verlieren, und zu weitläufig werden. Eine allenfalls, weil sie ein redender Beweis seiner Verschwendung ist, und helles Licht über den jähen Sturz, der manchem dunkel und Geheimniß schien, verbreitet, will ich mit wenigem hier erörtern. Dieser bankerott gewordne Handelsmann fand die bisherigen Gold- und Silberminen, (— so reichhaltig sie auch zum Verderben eines andern waren —) nicht hinreichend, um seinen Aufwand zu bestreiten; er sahe sich genöthigt, noch eine andere Quelle zu eröffnen. Jedermann wußte, daß derselbe einmal der Erbe eines ansehnlichen Vermögens seyn würde, und einige wenige, die nicht Bedenken trugen, aus dem Beyspiellosen Leichtsinn eines jungen Menschen Vortheil zu ziehen, wußten diesen Umstand als Wucherer vom ersten Range zu benutzen, und ********* An-

suchen

suchen um Geldvorschüsse bis zum längstgewünschten Todesfall zu willfahren. Ihm war ein Versuch gelungen, und er machte noch mehrere mit eben so gutem Erfolg. Aber wie borgte man ihm? — wie der Jude leichtsinnigen jungen Verschwendern, die mit der Zeit ein ansehnliches Vermögen zu hoffen haben. Empfing er hundert, so mußte er vorhero ein Obligo auf zweyhundert ausstellen, und wenn er dreyhundert erhielt, so mußte er vor allen Dingen sechshundert schreiben. Auf diese Weise war er zwar immer bey Cassa, aber er legte auch dadurch den Grund zu einem künftig unvermeidlichen Sturz, so wie es leider! der Erfolg bewiesen hat. Noch nicht lange war er im Besitz der ererbten Handlung, und seine mehr als jüdischen Gläubiger, welche wohl einsahen, daß seine Geschäfte nicht von langer Dauer seyn würden, fielen über ihn her wie raubgierige Wölfe, und einer nach dem andern verlangte seine Befriedigung. Diesem Beyspiel folgten jene, obschon mit mehrerm und gegründeterm Rechte, welche ihre müssigen Gelder dieser Handlung anvertraut hatten. Und so mußte er in einer Messe auf einmal einige Tausend aus-

zahlen, und dadurch seiner Handlung den ersten tödtlichen Stoß geben. Hätte er glauben können, daß seine übrigen Creditores auf dieselbe Art mit ihm verfahren, und eben so wenig Nachsicht als jene haben würden, so würde er sich vielleicht besser bedacht, und einen weit ansehnlichern Bankerott gemacht haben: so schmeichelte er sich aber noch zu retten, und durch neu aufgenommene Credita die Lücken wieder auszufüllen, welche die bezahlten Posten gemacht hatten. Aber seine vorhergeführte und jetzt noch fortdauernde Lebensart und übertriebner Aufwand war zu bekannt, sein Credit dadurch zu sehr gefallen, als daß er in seinem Vorhaben hätte reüssiren können. Jeder, der ihn ruinirende Jüdler sowohl als der billigere Creditor, war darauf bedacht, in Zeiten sich für seine Anforderung sicher zu stellen, welches denn die traurige Folge hatte, daß Alle auf einmal ihre Bezahlung verlangten. Solch trauriges Ende nahm es mit diesem Kaufmann, und Gott gebe, daß diese verderbliche Seuche nicht weiter um sich greife. Gegen solche muthwillige Verschwender kann, wie Sie mir Beyfall geben werden, das Bankerottir-Mandat

nie strenge genug seyn. Und wenn die allgemeine Sage, daß man an diesem Kaufmann ein Exempel statuiren wolle, Grund hätte, wie es in der That zu wünschen wäre, so würde dadurch mancher aus seinem Schlummer, in welchen Hang zum Luxus, Leichtsinn und lächerlicher Stolz ihn einwiegte, wie der Schlafende durch Gewitterschlag erwachen, und künftig nach Regeln der Vernunft leben.

Ehe ich diesen Brief abbreche, will ich Sie noch von einer Art des Aufwands unterhalten, der ebenfalls ohne Noth, und blos zum Plaisir gemacht wird. Dieser besteht in **theuren Garten- und Sommer-Wohnungen.** Auch diesen Aufwand könnte man wohl Handelsleuten vergeben, denen der Betrieb ihrer Handlungen jährlich drey — vier und mehrere Tausende abwirft; hingegen denen, welche den Verlust von funfzig Thalern mehr empfinden, als der wohlhabende Kaufherr den von Tausend — denen, welche dadurch ein nothwendigeres Bedürfniß hintansetzen, und von Jahr zu Jahr deshalb den Fond ihrer Handlung kürzen müssen, ist er auf keinem Fall zu

par-

pardoniren. Sattsam bekannt ist es, daß diese Handelsstadt gegen ein wohlhabendes und gutes Haus gewiß zwanzig zählen kann, deren Geschäfte auf dem Credit anderer beruhen, und daß viele zu handeln aufhören müßten, wenn ihre Gläubiger oder Freunde weniger nachsichtsvoll seyn wollten. Und gleichwohl machen auch diese weniger bemittelten Kaufleute den jährlichen Aufwand auf Sommer-Logis, der mit so vielen Depencen verknüpft ist, daß ich ins Weitschweifige verfallen würde, wenn ich alle einzeln anführen wollte. Gemeiniglich wird dieser Aufwand gemacht, weil die Frau Gemahlin es so will. Dies weibliche Wollen ist überaus geltend, und der Herr Gemahl ist vielmals selbst schuld daran. Kaum hat der Herr die Lehrjahre gestanden — kaum mit einigen Hunderten, die noch überdies ein guter Freund abgeliehen, ein — geräumiges Gewölbe — etablirt, so blickt auch schon sein Auge nach einer reizenden Gattin. Findet sein Antrag nirgends Gehör, so streift er mit seinen Augen in der niedrigsten Volksklasse herum, und reißt seine künftige Ehehälfte sehr oft vom Staub des niedern Haufens los, und

wirft

wirft sie in fürstlichen Prunk. — — Umgeschaffen zur prima Donna — verwandelt gleich der ekelhaften Raupe zum vielfarbigt schönen Schmetterling, äft nun die theure Hälfte jede Mode — jeden Aufwand nach, und je nachdem der täglich zunehmende Stolz es heischt — in gleicher oder größerer Pracht. Dieser neu geschaffnen Creatur erstes Bemühen ist vor allen Dingen dahin gerichtet, den Willen ihres Eheherrn dem ihrigen auf gut militairisch zu subordiniren: aus welchem Grunde Pantoffelregiment keine seltne Erscheinung ist. Das liebe Weib ist Selbstherrscherin im Hause und in der Handlung, und der Mann schätzt sich glücklich, je nachdem ein bedeutender Blick seiner Gebieterin ihm es in den Mund legt, zu Allem Ja und Nein sagen zu dürfen. — Das traute Weib wetteifert in veränderlichen Moden — äft neidisch jedem Aufwand nach, und niemals wagt's der Herr Gemahl zu widersprechen. Das bisherige Logis scheint ihr zu klein — zu hoch — zu entlegen — und er besorgt ohne Anstand ein bequemeres. Die Luft scheint ihr im Sommer in der Stadt zu dicke, und ihrer

rer Gesundheit schädlich, und er fragt: ob sie befehle — den Sommer auf dem Lande oder in einem Garten zuzubringen. — Sie befiehlt, und er gehorcht. — Der neue Aufenthalt ist ihr zu einsam — sie wünscht Zerstreuung — und ihr Eheherr pro forma läßt sich eifrigst angelegen seyn, zur Unterhaltung täglich Gesellschaft einzuführen — Gastereyen zu geben — und Spielgesellschaften zu errichten. Auf diese Art lebt man immer, und zwar so lange in dulci jubilo, bis das nur erst seit kurzer Zeit etablirte Gewölbe nach und nach leer wird — ein Gläubiger nach dem andern Sola-Wechsel producirt, und endlich die schreckende Portechaise mit Bedeckung eintrift. — Dann stürzt auf einmal das ungeheure Phantasie-Gebäude der stolzen Kaufdame unter Krachen zusammen, und eben so sehr sucht sie sich nunmehro dem Auge des Publikums zu entziehen, als sie vormals durch glänzenden Aufzug den Neid desselben zu erregen suchte. **Schon viele traf ein solches Schicksal — und hämisch lauert es noch vielen auf!!!**

Hier

Hier breche ich endlich ab, und unterhalte Sie im nächsten Briefe von einer noch schädlichern Art des Aufwandes, der schon manche Handlung ruinirte. Ich bin

Ihr

ergebenster

* * * *

Eil-

Eilfter Brief.

Lieber Freund!

Bey den meisten Arten des so verderblichen Aufwands sind Stolz und Eifersucht die Triebfedern: eben dieselben finde ich auch in den so **häufigen Gastereyen und Bällen**, welche vorzüglich im Winter gegeben werden. Ein Kaufherr, den seine blühenden Glücksumstände einen solchen Aufwand übersehen lassen, macht den Anfang, und sogleich erwacht in sehr vielen andern der Stolz und die Eifersucht, sich eben so sehen zu lassen; ja mancher, bey dem oder dessen Frau diese Leidenschaften besser wirken als Mithridat, faßt wohl gar den Vorsatz, dem Erstern den Rang abzulaufen, und ein noch weit prächtigeres Gastmal — noch einen weit prächtigern Ball zu geben. — Der Vorsatz wird ausgeführt und sollte auch dabey verschwendet werden, was ein monatliches Gewerbe

werbe kaum gewinnen läßt. Kurz! man spart keine Kosten, um nur die Entschädigung zu erlangen, welche man in dem Beyfall schmaussender Gäste zu finden glaubt. Der Kunstkoch bietet seine Kunst und der Herr vom Hause seine Börse auf; und je mehr Couverts jener zu erdenken fähig ist, um so freygebiger ist dieser mit Aufopferung blinkender Friedrichsd'ore. Zwar geht bey solchen Gelegenheiten ungemein viel auf, aber dafür wird auch Herr und Dame von den geladenen Gästen mit Schmeicheleyen gleichsam überhäuft, ob man sich gleich heimlich Eins ins Fäustchen lacht — bei ieder aufgetragnen Schüssel einander sich mit Füssen oder Ellenbogen stößt — große Augen macht — bedeutende Blicke wechselt, und wohl gar die schadenfrohen Worte einander ins Ohr raunt: Wenn dies Bestand hat, hat alles Bestand; — wohl gut, daß keine Creditoren zusehen; — es währt nur eine kleine Zeit; — ey! ey! ey! wenn die Messe kommen wird; — Ha! ein Bankerott mehr oder weniger — was machts denn aus; — wer's nicht wüßte, der dächte, hier wäre alles im Ueber-

fluß! — Nu! nu! man schöpft wohl Brunnen aus; — sollte wohl Zucker und Coffee so viel eintragen? — Ob wohl die Dreyerwage so viel abwirft? — Hm! Hamburg giebt Credit, am Ende brummen die Bäre doch. —

Diese und dergleichen Reden mehr lispeln sich die Damen ins Ohr, während dessen die Herren nicht säumen, die Bouteillen ihrer Würde zu entledigen, und die Güte der verschiedenen Weine zu taxiren. Weitläufiger pflegt man sich Tags darauf im Frauenzimmer Zirkel über das splendide Gastmahl zu unterhalten, und trotz den besten Bibelauslegern seine Randglossen darüber zu machen. So stolz insgemein die meisten Damen sind, um so herablassender sind sie gegen ihre Jungemägde, Köchinnen und Kindermuhmen, wenn sie sich von Familienangelegenheiten mit ihnen unterhalten, und ihnen so getreu wie der Beysitzer dem Collegio über den Verlauf eines Rechtsstreits, über alles, was sie gestern gesehen und gehört, die vollständigste Relation abstatten. Es geht dahero ganz natürlich zu, wenn schon am

andern

andern Tage die ganze Stadt weiß, wie viel Schüsseln man gegeben, wie diese oder jene Zurichtung gewesen, und wie hoch der dißfalls gemachte Aufwand ohnmaßgeblich sich belaufe — denn eine Dame sagts der andern, und eine Pantoffelstaffette thuts kund der andern. — Mit gierigem Ohr hörts das Publikum erzählen. — Der einsichtsvollere Theil behauptet einstimmig: es geht auf einen ehrlichen Bankerott los — und der schadenfrohe Pöbel spricht hierzu das Amen!

Auf Verlangen, bester Freund! könnte ich deren verschiedene nahmhaft machen, welche sich durch häufige Gastereyen ruinirten, und zuletzt ein trauriges Ende nahmen. Ein Beyspiel gelte hier statt mehrern. Sie wissen selbst, was der flüchtig gewordne Schnitt-Kramer ***ne für ein wohlhabender Mann war, und sonst nichts als diese Art des Aufwands beschleunigte den Sturz seiner Handlung. Vermögendere möchten einen solchen Aufwand immer machen, nur von denen sollte er nicht nachgeäft werden, die nach gezogner Billanz kaum das Sechstheil ihrer Waaren — und Cassen-

bestandes als ihr wahres Eigenthum ansehen können, und gleichwohl wird er von letztern häufiger als von erstern gemacht. Noch mehr aber als in Geldsplitternden Gastereyen äußert sich der Stolz und die schlechte Oekonomie vieler Kaufleute in einer delikaten Tafel, und dem prächtigsten Tafel-Servis. Auch dieser Aufwand ist eine ohnläugbare Ursache des häufigen Bankerottirens.

Meine Behauptung, daß der gewöhnliche Tisch eines sich reich dünkenden Kaufmanns der Tafel manches Fürsten nichts nachgebe, ist gewiß nichts weniger denn überspannt. Wenn die Köchin eines mittelmäßigen Kaufmanns wöchentlich gewöhnlich 30 — 35 und mehrere Thaler zum Marktgeld nöthig hat, so kann man leicht erachten, daß die Tafel eines Kaufmanns die eines Fürsten seyn müsse. Nun mache man die Berechnung des jährlichen Aufwands, so wird man sichs gar leicht erklären können, warum der und jener so plötzlich in Verfall gerathen.

Doch der delikate Tisch ists nicht allein, worinnen der Kaufmann seine Verschwendung

zeigt:

zeigt: es tritt diesem Aufwand noch ein anderer, nemlich der auf prächtiges Tafel-Servis, bey. Das feinste Porcellain jeder Art, woran Fabrikant sowohl als Mahler alle Kunst verschwendet, wird man auf der Tafel eines Kaufmanns finden. Eben so verhält sich's auch in Silbergeschirren, wovon jährlich vieles theils entwendet, theils zu Grunde gerichtet wird. Ich wette Tausend gegen Eins, daß wenige das beneficium cessionis bonorum erlangen würden, wenn man von Seiten des Judicii nach angezeigter Insolvenz sogleich die Domestiquen eines Kaufmanns und Kramers scharf vernehmen, und über gegebene Gastereyen, so wie über Aufwand an Essen und Trinken und dergleichen examiniren wollte. Mancher Kaufmann würde dann Gefahr laufen, nach den Gesetzen als decoctor dolosus bestraft zu werden; manche stolze Kaufdame würde es nicht wagen, nach ihren Illatis zu greifen. Diese Rechtswohlthat sollte billigermaßen heiliger gehalten werden. Man sollte genauer untersuchen, ob sich die Frau eines insolvent gewordnen Kramers oder Kaufmanns

derselben nicht verlustig gemacht, welches doch gemeiniglich der Fall ist.

Die Frau vom Hause ist, wie ich in einem andern Briefe darthun werde, an dem ausgebrochenen Bankerotte oftmals mehr schuld als ihr Eheherr, und ihr zugebrachtes Heirathsgut, dessen Absonderung von der Concursmasse sie verlangt und erhält, hat sie, wie leicht zu erweisen seyn würde, schon längst und ohne Zuthun ihres Mannes durchgebracht. Demohngeachtet greift sie nach ihrem **Eingebrachten**, da sie vielmehr, um sich bestimmter auszudrükken, nach ihrem **Durchgebrachten** greifen sollte. Dies ist in Wahrheit der richtigste Ausdruck, den man brauchen kann, ohne dadurch nur im mindesten injuriös zu werden. Ich getraute mir allenfalls noch mehr zu behaupten, und mehr als wahrscheinlich darzuthun, daß manche Kaufdame — manche Krämerin ihre Illata doppelt, drey und vierfach bereits verschwendet, wenn sie die Absonderung und Wiedererstattung derselben verlangt. Auch hier sage ich nicht mehr, als Wahrheit mir zu sagen erlaubt. Angenommen, daß eine Kaufdame

dame ihrem Eheherrn 4000 Thaler zugebracht, so ist leicht zu glauben, daß diese nicht zum dritten Theil zureichend gewesen, den Grad von Kleiderpracht zu behaupten, die selbst fürstliche Personen für Ueppigkeit und Verschwendung ansehen. Bey vielen Kaufleuten ists unmöglich, daß in der Handlung nur so viel gewonnen werden kann, als wetteifernde Modesucht der stolzen Dame zu verschwenden weiß. In dieser Hinsicht handele ich gar nicht unbillig, wenn ich **Modesucht und Kleiderpracht** als eine Haupturſache des Verfalls von mancher Handlung aufführe.

Die Kleiderpracht der Kaufdame kann ich nicht besser beschreiben, als wenn ich sage: **sie ist fürstlich, und zum Theil mehr als fürstlich.** Ihnen das Ueppige und Prächtige jeder Art einzeln zu schildern und ins Detail zu gehen, bin ich nicht im Stande. Es ist ein zu unübersehbares Feld, das allein und besonders, und mit Anstrengung aller Seelenkräfte bearbeitet werden muß, und dennoch dürfte es ein unvollkommenes Werk bleiben, wenn nicht eine Commission scharfsinniger Damen, unter-

stützt von einsichtsvollen Galanteriehändlerinnen, niedergesetzt, und dabey so strenge wie von Lüttichs **Zwey und zwanzigern** verfahren würde. Man muß wirklich selbst Augenzeuge seyn, um sich eine gehörige Vorstellung von der übermäßigen und unzulässigen Kleiderpracht zu machen; sie zu beschreiben, scheint mir Unmöglichkeit. Hier finden Sie nicht blos Nachahmung aller Moden, welche Paris und London erfand; man ist selbst sinnreich genug, den Ton zur Veränderung, Verschönerung und endlichen Vollkommenheit anzugeben. Und Nachäffer findet man immer, so absurd und kauderwälsch auch die Erfindung jeder weiblichen Mode ist — Nachäfferinnen von der stolzen Dame bis zur — deklarirten Freudenschwester. Jede Mode ist übertrieben — jede schmeckt nach Unsinn. Auch die Kennzeichen des Menschen, selbst das Gesicht nicht ausgenommen, sucht man so sorgfältig als möglich zu verstecken oder zu verunstalten. Könnte man auch von jedem Dinge in der Welt sagen: hier hört es auf, hier sind seine Grenzen, so würden Frauenzimmermoden den einzigen Abfall von der Regel machen. Wie viel Veränderungen

gen erlebt nicht blos der Haarputz! wie viele Gestalten nimmt er nicht an, die ins Lächerliche — Abentheuerliche und Ekelhafte verfallen! Keinem Thiere läßt man seine Eigenheiten, wenn sie auffallend genug sind, um das Auge des Neids — des Pöbels — und der Gecken auf sich zu ziehen — man ahmt sie nach. — Diese Wirkungen weiblicher Phantasie könnte man allenfalls noch übersehen, weil dadurch eine sehr dürftige und überhäufte Menschen-Gattung unterhalten, und in Hinsicht auf den übrigen Kopfputz ein sehr unbedeutender Aufwand von etlichen und zwanzig Thalern jährlich gemacht wird. Der Kopfputz ist wegen seiner häufigen Veränderungen um so Geldsplitternder. Was kostet nicht die Florhäubchen, die blos den häuslichen oder Negligee-Putz ausmachen, und selten das kurze Leben von einem Monate haben! Wie hoch beläuft sich jährlich nicht der Gala-Kopfputz! Zehn Thaler sah ich für einen schönen Florhut bezahlen, der in Zeit von zwey Monaten schon wieder aus der Mode war; sechs Thaler für einen Aufsatz, der geraden Weges aus dem Vaterland der Moden kam, und demohnerachtet bald darauf wieder

einem schönern Putz, dem hochgestürzten Filzhute mit der Straußfeder, Platz machen mußte. Um recht billig gegen das schöne Geschlecht zu seyn, will ich den sämmtlichen jährlichen Aufwand, den mancher Kaufmann und Kramer nolens volens auf das Haupt seiner Gattin machen muß, nur auf 60 Thaler setzen, und ein so kleiner Verlust ist Bagatell für eine Handlung. Unglaublich aber dürfte es Ihnen scheinen, wenn ich den jährlichen Aufwand auf abändernde Modekleider mit Inbegriff der Arbeitslohne auf 200 Thaler bestimme; aber ich versichere Ihnen, daß meine Behauptung wirklich mäßig, und nichts weniger denn übertrieben ist. Ich weiß ein Beyspiel, wo die Frau eines Kaufmanns, der nachher bald insolvent wurde, für eine Envelope 65 Thaler zahlte. Erwägen Sie einmal — 65 Thaler für eine Envelope, die doch blos ein Appendix weiblicher Garderobe ist — was für ein Kapital muß nicht in der Garderobe selbst stecken, die von Jahr zu Jahr ausgemustert, und mit Stücken der neuesten Moden wieder ergänzt wird! Dagegen werden Sie auch die galante Dame täglich drey — viermal verändert finden, und ich

wette,

wette, daß Sie in jedem veränderten Anputz die königliche Hofdame werden zu erblicken glauben, die an einem Gala-Tage in möglichstem Glanze bey Hofe erscheinen will. Schon hieraus werden Sie folgern können, daß die Kleiderpracht der Kaufdame die verschwenderische, und so beschaffen sey, daß dadurch das beste Haus ruinirt werden müsse. Die bisher berechneten Kosten betreffen, wie Sie selbst sehen, blos die auf Kopfputz und Kleider verwendeten. Noch habe ich des Aufwandes auf andere weibliche Tändeleyen — auf Uhren, Ohrengehänge — Ringe — Sonnenschirme — Strickbeutel — Modebänder und Tücher u. s. w. nicht Erwähnung gethan, und will ihn auch nicht mit in Rechnung bringen. Schon aus dem Vorhergehenden ergiebt sich, daß mancher seine geliebte Ehehälfte jährlich nicht unter drey bis vier hundert Thalern in baulichem Wesen erhalten könne. Hierdurch scheint mir das Räthsel aufgelößt, warum bisher so viele accordirten — so viele insolvent und flüchtig wurden — warum einige sogar — doch nein! die Aschenkrüge will ich nicht bestürmen. —

Mit

Mit dieser Gattung sträflichen Luxus ist **der unmäßige Aufwand** auf kostbare Erziehung **der Kinder**, und vorzüglich **der Töchter**, sehr genau verbunden. Folgende Bemerkung ist so ziemlich in regula richtig: je größer die Anzahl der Kinder, die ein Kaufmann nächst einer stolzen und galanten Ehehälfte hat, um so sicherer ist die Vermuthung, daß seine Glücksumstände nicht, wie der Anschein lehrt, die beneidenswürdigen sind. Man muß in der That mit eignen Augen sehen, wenn man sich von dem übertriebnen Aufwand, der auf die Erziehung der Kinder gemacht wird, einen deutlichen Begriff machen will. Sogleich von der Wiege nimmt er seinen Anfang, und die Erziehung wird gemeiniglich von der Mutter dirigirt, der das Glück dieses Prädikat eben so verdient, wie dem dümmsten Kardinal die päbstliche Würde ertheilte. Prächtiger wird kaum die Wiege eines Prinzen aus einem fürstlichen Hause — prächtiger kaum die einer Prinzessin Tochter seyn. Wenigstens müssen solche Kinder, ehe sie noch lallen können, von Muhme, Kindermädchen, und allen übrigen Domestiquen eben so achtungsvoll als die Erlauch-

ten

ten behandelt, und ihnen in weit höherm Grade geschmeichelt werden. Es darf dahero keinen Wunder nehmen, wenn schon Kinder von nur sechs — sieben Jahren autorisirte Zuchtmeister des Gesindes sind, und bewirken, daß die Frau Mama statt der jährlichen Dienstzeit die monatliche in ihrer Haushaltung einführen muß. Nicht milder, oder richtiger zu sagen, noch trauriger ist das Verhältniß der angestellten Jugendlehrer. Nur ein scheeler Blick auf Ungezogenheiten in Stunden des Unterrichts — und es erfolgt sogleich eine peinliche Anklage bey der Frau Mama, die nicht ermangelt, dem Herrn Candidaten in Gegenwart seiner Eleven die Moral zu lesen, und ihm auf gut despotisch die schärfsten Verhaltungsbefehle zu ertheilen. Freylich ist die Lage eines jungen Mannes als Gelehrten von Metier nicht die angenehmste; aber — für zwey Thaler monatliches Honorarium — kann man auch etwas verdauen, wenn man noch nebenbey die Ehre genüßt, die jungen Herren auf die Promenade — in die Komödie oder in einen Garten zu begleiten, und bey der Rückkunft der Frau Mama die seitwärts dargebotne Hand zu küssen. —

Pracht-

Prachtvoll ist die Bekleidung der Kinder, und besonders der Töchter bis ins zwölfte Jahr, aber von dieser Zeit fängt sie an geldsplitternd zu werden. Man giebt ihnen Toiletten-Unterricht, und macht sie mit Tändeleyen und Thorheiten bekannt, welche die weiblichen Reize erhöhen oder ergänzen sollen. Das nothwendigste Inventarien-Stück im Hause ist nunmehro ein Jungfermädchen, welches unter 70 Thalern nicht unterhalten werden kann. Die Töchter machen in dieser Disziplin bewundernswürdige Fortschritte, und schon im funfzehnten Jahre scheinen sie das vorgestellte Muster weit hinter sich zu lassen. So oft die Frau Mama geruht, mit einer Mode zu ändern, eben so oft ändern auch die Töchter: woraus man ungefähr bestimmen kann, wie hoch einem Vater der jährliche Aufwand auf seine Töchter zu stehen kommt — den Aufwand nemlich zum Maasstabe genommen, den die Frau Mama das Jahr hindurch auf weibliche Pracht zu machen gewohnt ist. Sollte auch in Kleidern und andern weiblichen Tändeleyen nicht so viel auf die Töchter verwendet werden, als die Frau Mama jährlich nöthig hat; so treten noch andere

dere Ausgaben bey, wodurch das Fehlende an den oben berechneten 300 Thalern füglich ergänzt werden dürfte. Was betragen z. B. jährlich nicht die Salaria der Sprach- Clavier- Tanz- und Zeichenmeister! Wie viel raft jährlich nicht der Aufwand auf Komödie, Spazierfahrten und Genuß aller andern Vergnügungen und Lustbarkeiten hinweg, wozu das wöchentliche Taschengeld eben so wenig bestimmt, als zureichend ist! Diese Ausgaben, so hoch sie auch immer sich belaufen mögen, sind demohnerachtet unumgänglich nöthig, weil man seine Töchter so erzogen wissen will, daß sie künftig in der großen Welt in Rollen der Damen vom ersten Range auftreten können: — obschon bey Menschengedenken noch nie der Fall eintrat, daß die Tochter eines Kramers am Hofe eines Fürsten glänzte. — Nur diese zwey Arten des Aufwands — nemlich die auf Frau und Kinder — genau erwogen, so wird ein jeder zugeben, daß außer diesen Ursachen es keiner mehr bedürfe, um die Glücksumstände auch des thätigsten Mannes zu untergraben, und seinen Sturz zu beschleunigen: es müßte denn der glücklichste Betrieb weit um sich greifender Geschäfte

schäfte ihm jährlich mehrere Tausende gewinnen lassen. — Ein Fall, der sich unter gegenwärtigen Umständen und Verhältnissen — nemlich bey so beschränktem Markte, bey Material-Handlungen gar nicht, und bey Ausschnitt-Handlungen nur als Ereigniß ohne Beyspiel denken läßt.

Die in gegenwärtigem Briefe berührten Arten des Aufwands waren schon oft die wahren Ursachen von ausgebrochenen Bankerotten; obschon zur Beschönigung des Falls immer solche untergeschoben wurden, die den insolvent gewordnen Kaufmann der Schande entrissen, womit Gesetze den freventlichen Bankerottirer bedrohen. Wollte ich persönlich werden, so könnte ich Ihnen viele nahmhaft machen, die durch häufiges banketiren, und durch verschwenderische Weiber und Kinder ihren Sturz beschleunigten, und dadurch manchen rechtschaffenen Mann um einen großen Theil seines sauer erworbnen Vermögens brachten. Auch für die Zukunft wird dies die Mode-Krankheit bleiben, wenn nicht richterliche Gewalt die wirksamsten Präservativ-Mittel dagegen gebrauchen wird.

Auch

Auch künftig wird man zu dem elenden Hülfsmittel — zur maskirten Insolvenz — seine Zuflucht nehmen, um die bisher geführte Lebensart fortsetzen zu können, wenn richterliche Gewalt sich nicht wird angelegen seyn lassen, die Schein-Ursachen des Verfalls von den wahren abzusondern, und dadurch manchen der Gefahr auszusetzen, nach Strenge der Gesetze behandelt, und als vorsätzlicher Betrüger bestraft zu werden.

Ich breche diesen Brief ab, weil er ohnehin schon zu lang und ermüdend ist. Der folgende soll Sie wo möglich mit denen noch übrigen Hauptgründen der häufigen Bankerotte bekannt machen. Ich bin ꝛc.

Zwölfter Brief.

Bester Freund!

Diejenigen Arten des Aufwandes, die ich in diesem Briefe zu erörtern gedenke, gränzen eben sowohl an Verschwendung, als die vorigen, und tragen gleich viel zum Verfall der Handlungen als die vorhergehenden bey. Die Divertissements und Vergnügungen, die sich der Krämer und Kaufmann macht, die Lustbarkeiten, die er mit seiner Familie genüßt, sind alle mit einem Aufwand verbunden, der einen beträchtlichen Theil des jährlichen Gewinns verschlingen muß. Zwar könnte manches Vergnügen auf eine minder schädliche Art genossen werden, aber Stolz und Eifersucht tritt dann immer in den Weg, und läßt da Louisd'ors verschwenden, wo Thaler schon mehr als zureichend gewesen wären. Ich würde sehr weitläufig werden müssen, wenn ich alle Arten von Divertissements

ments — alle Lustbarkeiten und Zerstreuungen einzeln angeben wollte; es sey genug, Beyspielsweise nur der vorzüglichsten, die allgemein bekannt sind, zu gedenken. Die Gartengesellschaften, die im Sommer von Damen sowohl als von Herren errichtet werden, sind fast durchgängig mit großen Kosten verbunden. Ist keine Geburtsfeyer, so wird ein Namenstag unter rauschender Musik und treflichem Gastmale celebrirt. Sollte von beyden Fällen keiner Statt finden, so wird ein Gesellschafts-Konzert, ein Vogelschießen, oder eine kleine Wallfahrt nach einer benachbarten Stadt oder Dorfe veranstaltet. Auf diese Art verstreicht der Sommer in stetem Freudentaumel. Man kam fast nie zu sich selbst — dachte fast nie an sein Hauswesen oder an seine Geschäfte, noch weniger aber erwog man, ob ein solches Leben werde von Bestand seyn können. Und wie war auch dieses möglich, da der Tag zur Nacht, und die Nacht zum Tage gemacht wurde! Erst spät nach Mitternacht kam man nach Hause, oder wurde erst bey Morgendämmerung von dem gehabten Besuch verlassen, und wenn's schon hoch am Tage, nahm man noch gähnend

erst das Frühstück ein. Mama und Demoiselle Töchter setzten sich dann an die Toilette, und nach Beendigung derselben warf man sich ad interim in leichtes Negligee, schrieb Besuchs-Karten oder nahm Früh-Besuche an, und schwadronirte über die gestrige Gesellschaft, über den verschiedenen Putz und die übel oder wohl getroffene Wahl desselben. Indessen war die Zeit zum Mittagsmahl herangerückt. — Nach aufgehobner Tafel wurde die weibliche Garderobe gemustert und deliberirt, welche Kleider die Jungemagd zum Anzug fertig halten, und welche sie zur modischen Abänderung zum Schneider tragen, oder gar verkaufen sollte. Man hatte neumodisches Zeug gesehen, und sogleich mußte die Jungemagd den Schneider befehligen, sich mit Proben zur Herrschaft zu verfügen, und Dame und Demoiselle das Maas zu nehmen. Man hatte eine neue Robbe bestellt, und wohl hundertmal mußte Jungfermädchen oder Jungemagd zum Schneider hinfliegen, und sich erkundigen, ob sie noch nicht fertig sey. Der Schneider brachte eine bestellte Levite, und mußte auch schon wieder ein Kleid auf eine andere Façon machen, die der Frau

vom

vom Hause entweder im Traume beygefallen, oder per Couvert von London im Modell zugeschickt worden war. Endlich schlug die Stunde zum Gala-Anzug, der gesetzmäßig volle zwey Stunden dauerte. Bald ward der gewählte Anzug wieder verworfen, bald der verworfne wieder angelegt, bis man endlich nach langem Wählen zum Aufbruch fertig war, und Befehl an den Bedienten oder Jungemagd ergehen ließ — **Der Kutscher soll vorfahren!** oder — **man lasse Portchaisen kommen!** —

So viel von Sommer-Divertissements, die sich mit der Michaelis-Messe endigen, und von Winterbelustigungen gleichsam verdrängt werden. Schauspiele, Konzerts, Bälle und Gastereyen nehmen nun ihren Anfang, und wechseln in systematischer Ordnung mit einander ab. Ueberall wird man den Kaufmann und seine Familie finden. An jedem Orte wird man ihn von denen, die nicht Kaufleute sind, unterscheiden können, weil Betragen, Sprache, Blick und Gang durchgängig ihn verrathen. Alle die bisher berechneten Vergnügungen könnte und würde man auch dem Kaufmann

nebst seiner Familie billig nachsehen, wenn nur der Genuß derselben nach dem

est modus in rebus

und nach eines jeden Vermögens-Umständen abgemessen würde. Aber leider! nimmt man überall das Gegentheil wahr. Jedes Vergnügen pflegt man dergestalt zu genießen, daß man vom Ueberdruß wie von einem Fieber übereilet wird: aus diesem Grunde muß oft das unschuldigste Vergnügen zur Verschwendung werden, und den Verfall eines Hauses beschleunigen helfen.

Eine andere Art des Aufwands und der Verschwendung ist die Unterhaltung einer großen und größern Anzahl Gesinde, als man wirklich nöthig hat. Mehr weibliche Domestiquen wird ein Reichsgraf nicht in seinen Diensten haben, als man bey manchem Kaufmann antrift, der eine Frau hat, die mit der Art und Weise, wie das Geld, das häufig aus ihren Händen fließt, erworben werden kann, so wenig, als der sechsjährige Knabe mit der Algebra, bekannt ist. Das weise Ermessen der

Frau

Frau vom Hause findet es unumgänglich nothwendig, ein Jungfermädchen, eine Jungemagd, Köchin, Hausmagd, Amme und Kindermädchen zu halten, und der Herr Gemahl darf es nicht wagen, ihr zu widersprechen, wenn der edle Hausfriede bestehen soll. Auch pflegt dieselbe sich nicht allein das ausschließende Recht, die Anzahl der Domestiquen zu bestimmen, sondern auch die Bestimmung der kürzern oder längern Dienstzeit und der Gesindelohne anzumaßen. Gesindelohne aber sind, aus Ehrgeiz und übel verstandner Generosität, mit Inbegriff der hergebrachten Messen und der Weyhnachtsgeschenke, gewöhnlicherweise so hoch bestimmt, daß dadurch das Gesinde verwöhnt, und andern Herrschaften, welche mehr und bessere Oekonomie in ihrem Hauswesen eingeführt haben, der größte Nachtheil zugefügt wird, indem es schwer hält, eine taugliche Jungemagd, die um 15 Thaler, und eine brauchbare Köchin, die um 18 Thaler dienen will, in seinen Dienst zu bekommen. Könnte man auch allenfalls mit dem Lohne eins werden, so treten in Hinsicht auf Weyhnachtsgeschenke und Messen wiederum die größten Hindernisse in den Weg:

weil die stolze Kaufdame sich eine Ehre daraus macht, ihren Köchinnen und Jungemägden auser dem baaren Geld ganze seidne Kleider, oder Habite vom feinsten Kattun zu geben. Diesem Aufwand kann der rechtschaffene Mann, dem es um Beybehaltung seines guten Nahmens, und um Verbesserung seiner Glücksumstände zu thun ist, ohnmöglich nachahmen, wenn auch sein Amt, seine Geschäfte oder seine Kapitalien ihm jährlich noch so beträchtliche Renten abwürfen.

Wie ich glaube, wird jeder leicht ermessen können, wie hoch manchem Kaufmann die Caprice seiner Frau in Unterhaltung einer so großen Anzahl Domestiquen zu stehen kommen müsse, in deren Belöhnung sie durchgängig die stolze Verschwenderin macht. Jeder wird zugeben, daß diese Art des Aufwands ein merkliches zum Ruin eines Mannes beytragen müsse, und bereits zu manchem ausgebrochenen Bankerotte mitgewirkt habe. Doch ich breche hiervon ab, um in diesem Briefe noch über zwey andere Gegenstände meine Meynung zu eröfnen. Der rechtschaffne Kaufmann ist bemüht, durch

Spar-

Sparsamkeit und unermüdete Thätigkeit seine Geschäfte weitaussehender, und seine Handlung blühender zu machen, seinen Fond zu verstärken, oder durch schickliches und der Handlung unschädliches Entziehen Kapitalien zu sammeln, die er auf eine sichere und vortheilhafte Art anlegt. Nie wird er aber die entzognen Summen auf Pracht und Ueppigkeit, auf Spielwerke des Stolzes und der Eitelkeit verschwenden. Mißt der Kaufmann nach diesem Prinzip sein Verhalten ab, so wird er sich nie in die Verlegenheit gesetzt sehen, seinen Gläubigern sich für insolvent zu erklären, und nur der Verlust beträchtlicher Summen — nur wiederholte Unglücksfälle, werden ihn zu einer so demüthigenden Erklärung bringen können. Nun werfe man einen flüchtigen Seitenblick auf unsere Kaufleute, und nur wenige wird man finden, deren Verhalten so beschaffen, wie es seyn sollte — nemlich abgemessen nach den vorausgeschickten Grundsätzen. — Nur von wenigen wird man behaupten können, daß sie in ihren Geschäften den sparsamen, raffinirenden und thätigen Kaufmann zeigen, und

dadurch ihrer Handlung den Nahmen eines guten Hauses erworben haben. Wo man nur hinblickt, findet man Hang zum Luxus und zur Verschwendung, und jede Art der Verschwendung ist auf Eitelkeit und Eifersucht gegründet. Nicht der nachfolgenden Gegenstände brauchts zum Beweise meiner Behauptung — und in dieser Absicht werden sie auch nicht aufgeführt; — schon dasjenige, was ich bey Zergliederung der Hauptursachen der häufigen Bankerotte im Vorhergehenden gesagt, wird zureichend seyn, um jedem Einwurf zu begegnen, der meinen Aeusserungen vielleicht gemacht werden dürfte.

Mancher Kaufmann und Kramer hat erst seit wenig Jahren sich etablirt. Madame Fortuna hat ihm, wie es scheint, nur deshalb einige Tausende gewinnen lassen, um sein Verhalten im Glück zu proben, und zu sehen, ob er gelassen, klug und vorsichtig seyn, oder lächerliche Bocksprünge machen werde. Leider erfolgt das Letztere! Er macht Sprünge, wobey man die Augen vor Schrecken zuhalten möchte — Sprünge, wobey Alt und Jung,

und

und Groß und Klein — **Herr Jemine! er fällt! er fällt!** aus vollem Halse schreyt. Vorher gieng der Herr nach Christen Sitte und Gebrauch zu Fuße, und so lange er diesen uralten Gebrauch beybehielt, gieng's ganz vortreflich mit seinem Krämchen; aber kaum schnappt sein Ohr die Worte auf, die der kurzsichtige Pöbel über ihn ausstieß: — **der Mann hat erstaunenden Abgang — dem fließts Haufenweise zu — der muß zu Vermögen kommen** — so dankt er auch gleich seinen treuen Stab ab, und trabt mit einem Gaule durch die Straßen, den ihm der Roßjüdler um einen Preiß anzuschmieren wußte, wodurch er für die Kosten der Messe vollkommen entschädiget wurde. **Ein schönes Pferd!** — rufen Beklaffer hinten und Beklaffer forne, und jeder bewundert das schöne Thier: aber bald ist der Herr das schöne Thier überdrüßig. Es geht zu schwer — ist noch zu roh — hat keine Schule — und diese und andere vorgefundene Fehler mehr machen die Veräusserung nothwendig. Er tauscht die nächste Messe ein anderes, und verliert am ersten zum allerwenigsten die Hälfte der Kaufsumme. Nunmehr hat er aber

auch

auch ein Kapitalpferd, womit er Aller Aufmerksamkeit auf sich zieht. Schon deshalb vergißt er gern, daß es ihm soviel als ¼ Hüfner Guth kostet. Aber — es ist ein Brauner — ein Langschweif — eine Stutte — und alle diese drey Stücke gefallen selbst der Madame nicht. Nach ihren bessern Einsichten sollte es lieber ein Chocolaten-Schimmel — ein Stutz — und obendrein ein Hengst oder Wallach seyn. Er findet diese Fehler gegründet, und sogleich kauft er einen Schimmel, der für das schönste Pferd in der Stadt gilt. Kopf, Brust und Kreuz und Schenkelwerk — alles ist schön an ihm. Es trägt sich auch vortreflich, und macht alle Touren der Schule von selbst: und bey alledem kostet es ihm nur — achthundert Reichsthaler!! — Viel Geld für einen Kaufmann! sagt zwar der gute Wirth; aber Bagatell für eine Handlung — sagt mit emporgeworfnen Kinn die stolze Kaufdame, welche der Herr Gemahl mit dem: — mein Kind! laß doch die Knicker reden — zu beruhigen sucht. Man fängt nunmehro an, den Ton allmählig umzustimmen, und von mißlichen Umständen dieses Kaufherrn sich ins Ohr

zu

zu flüstern, und ehe man es noch denkt, ertönt die laute Sage: er ist bankerott. Der Beyspiele viele könnte ich angeben, um zu beweisen, daß durch diese Lieblingsneigung schon mancher in Verfall gerathen, wenn ich es nicht überflüssig fände, allgemein bekannte Wahrheiten noch überdem mit Beyspielen zu belegen.

Es muß aber dieser Aufwand um so mehr zum Verfall einer Handlung beytragen, wenn er sogleich von Leuten gemacht wird, die, durch den Credit ihrer Freunde unterstützt, ohnlängst erst eine Handlung etablirten, die kaum so viel gewinnen läßt, daß davon die unentbehrlichsten Bedürfnisse bestritten werden können. Es ist dies ein Fehler, gegen welchen man fast allgemein verstößt. Es erwacht in einem Handlungsdiener der Gedanke, sich mit einigen Hunderten — zu etabliren, und bey Verfolgung desselben stellt er sich das Muster eines vermögenden Kaufmanns zur Nachahmung vor, ohne zu erwägen, daß er eben dadurch den Grund zu seinem nahen Untergange legt; denn er ahmt sein Muster nach, so wie es itzt ist, und sieht nicht auf den Zeitpunkt zurück, wo es eben so

klein

klein als er war. Nicht auf das seltne Glück — nicht auf die unermüdete Thätigkeit und Sparsamkeit des vorgestellten Musters, wodurch allein das beträchtliche Vermögen erworben wurde, nur auf den gegenwärtigen Aufwand, der ihm in das Auge glänzt, pflegt er Rücksicht zu nehmen, nur diesem pflegt er mit dem Gewinn seines Duodez-Krämchens nachzuahmen. In jedem Stück und bey jeder Gelegenheit macht er den großen Kaufmann, ohne zu erwägen, daß ein Verlust von Funfzig grössern Einfluß auf seine Geschäfte haben müsse, als bey jenem der von Tausend. Hierdurch glaube ich vollkommenes Licht über den häufigen Verfall so vieler erst seit wenig Jahren etablirten Handelshäuser verbreitet zu haben.

Die letzte Art des Aufwands, die ich noch in diesem Briefe Ihnen zur Beurtheilung vorstellen wollte, muß ich für den folgenden versparen. Inzwischen versichere ich Ihnen, daß ich nie aufhören werde zu seyn

Ihr

ergebenster

* * * *

Dreyzehnter Brief.

Lieber Freund!

Ein Aufwand, der vor jedem andern in das Auge fällt, Hang zum Luxus und Liebe zur Eitelkeit blicken läßt, ist der auf eine prächtige und geschmackvolle Equipage. Mancher Kaufmann, der nachher in strenger Eingezogenheit und wohl gar in drückender Armuth den Ueberrest seiner Tage verlebte, unterhielte ehedem die schönste Equipage; und so sehr dieser Aufwand jeden täuschte, und die Vermuthung erregte, daß hier großer Vermögens-Ueberfluß seyn müsse, so endigte sich doch das Schauspiel mit einem Bankerotte, der jedermann in Erstaunen setzte. Wenn man die blühenden Glücks-Umstände eines Kaufmanns nach dem von ihm gemachten großen Aufwande abmessen will, so wird man sich in seiner Meynung sehr getäuscht sehen. Eine der richtigsten Bemerkungen ist dahero

ohn-

ohnstreitig diese: **Ein Handelshaus, das großen Aufwand macht, steht selten auf festem Grunde.** Diesen Satz hat die Erfahrung schon oft bestätiget. Man übereile sich dahero ja nicht in seinem Urtheil, und schätze einen Kaufmann früher für reich und wohlhabend, als nach seinem Ableben. Nichts ist richtiger als jenes

— — — — ultima semper
Expectanda dies homini est, dicique beatus
Ante obitum nemo supremaque funera debet,

und kann um so eher auf den Kaufmann angewendet werden, da außer ihm keiner mehr dem Wechsel des Glücks unterworfen ist. Ein guter Freund hat mir eine sehr merkwürdige Anekdote von einem Kaufmann erzählt, der ehedem sehr viel Aufwand gemacht haben, und aus diesem Grunde für sehr reich gehalten worden seyn soll. Dieser Kaufmann unterhielt damals die schönste Equipage. Von schnaubenden Rossen gezogen rollte in blinkenden Karossen dessen Gemahlin stolzer, als der römische Sieger

ger im Triumphwagen, durch die Straßen. Dies gab denn freylich zu vielen täuschenden Vermuthungen Anlaß. Einige wollten behaupten, er habe im Kriege seinen Schnitt gemacht. Andere dagegen sagten, er habe eine große Erbschaft aus Holland gezogen. Dies alles nicht — sagten jene, die sich klüger dünkten — er hat das große Loos in der englischen Lotterie gewonnen. Aber keiner von den Herren allen hatte den Punkt getroffen. Einst kam sein Wagen auch mit der Dame von Hause daher gerollt, und bald hätte der unvorsichtige Roßbändiger ein altes Mütterchen umgefahren, welches tiefgebückt am Stabe durch die Straßen wandelte. „Ach wenn sie doch zu Fuße gienge, liebe Frau! Hab schon viel große Kaufleute gesehen, die am Ende klein wurden. — Der triebs so toll wie ihr, der sich am Ende Demant in die Suppe that, und Wittwen und Waisen kamen durch ihn um ihr Vermögen. — Ach! hört nur, hört — 's ist noch nicht aller Tage Abend!" So keifte kreischend das alte Mütterchen. Jeder lachte über ihr Keifen, und dennoch war sie es, die den Punkt getroffen,

sen, und den Knoten prophezeihend aufgelößt hatte. Es schien auch wirklich, als wenn das zufällige Keifen einer alten Frau das Signal zum Aufbruch der Gläubiger gewesen wäre. Einer nach dem andern kam, und wollte befriediget seyn; — einer um den andern produzirte Sola-Wechsel. — Der Bankerott brach endlich aus, und nun erinnerte man sich wieder an des alten Mütterchens: — **Hört nur hört — 's ist noch nicht aller Tage Abend.** — Es war ein Bankerott der ersten Größe, den der liebe Herr machte, und jeder gönnte ihm seinen Fall; denn mit beleidigendem und herabwürdigendem Stolze sahe er stets auf seine Nebenmenschen herab, weil sie nicht gleich großen Aufwand wie er machen konnten, oder zu edel dachten, auf Unkosten anderer Tausende zu verschwenden. Wäre so die Obrigkeit wie das Publikum von seiner verschwenderischen Lebensart unterrichtet gewesen, so würde Schandbühne und Zuchthaus ihm als eine sehr billige Strafe zu Theil worden seyn. Es war ja kein Aufwand mehr, der nicht von ihm gemacht, und kein Vergnügen, das nicht von ihm und seiner Familie genossen — und zwar

mit Kosten eines Verschwenders genossen wurde. Sein Staatswagen war der schönste, den man je gesehen; und mit vielen Kosten ließ er ihn aus Engelland kommen. Seine schnaubenden Hengste schienen gleich stolz auf das prächtige englische Geschirr, wie ihr Herr auf seine glänzende Equipage zu seyn. Kutscher und Bedienten gab er schönere Livree, als ein Graf sie geben konnte. Kurz! er zeigte sich durchgängig als den großen Mann, der stolz auf sein Vermögen, und auf Mittel raffinirt, im Aufwand jeden hinter sich zu lassen.

So wie dieser Mann dachte und handelte, denken und handeln heut zu Tage noch viele. Wenn nur die Wünsche der Eitelkeit befriediget werden — wenn nur dem Stolz geschmeichelt wird, so machts nichts aus, der Aufwand mag so groß seyn als er will, und sollte auch der Handelssturz dadurch auf ein mal bewirkt werden. Bankerotte, die aus Verschwendung und Ueppigkeit entstanden, sollen nach dem Bankerottir-Mandat aufs schärfste bestraft werden. Sind denn aber kostbare Reitpferde kein Beweiß von Ueppigkeit? Gränzt der Auf-

wand auf eine prächtige Equipage nicht an Verschwendung? Tragen diese zwey Stücke nicht auch das ihre zum Verfall einer Handlung bey? Hierauf sollte von Seiten der Justiz billig Rücksicht genommen werden, wenn ein Kaufmann und Kramer seine Insolvenz anzeigt, und den Schutz der Gesetze verlangt, der nur solchen zu Theil werden soll, die durch wirkliche Unglücksfälle in einen insolventen Zustand gerathen. Gegen einen Kaufmann, der ununterbrochen dem Stolz und der Eitelkeit fröhnte — überall Hang zum Luxus und Verschwendung blicken ließ, sollte bey ausgebrochenem Bankerott mit aller Schärfe verfahren werden. Als Verschwender ist er ein Feind seines Vaterlands und seiner Mitbürger, und als dieser sollte er auch billig behandelt und bestraft werden. Nur obenhin darf man den jährlichen Aufwand auf Reit- und Kutschpferde, Equipage, Kutscher und Bedienten berechnen, und man wird zugestehen müssen, daß dadurch einer Handlung die Zinsen eines Kapitals von 8 bis 10000 Thalern entzogen werden. Wie weit nützlicher könnten nicht die Zinsen eines so beträchtlichen Kapitals in der

Handlung angewendet werden, statt daß sie auf diese Weise ganz verlohren gehen. Sollte der also wohl noch mit Schonung behandelt werden, der nur auf eine Art des Vergnügens jährlich mehr als vier Hundert verwendet? Sollte der wohl Nachsicht und Mitleid bey seinen Gläubigern verdienen, dessen Absicht bey einem so großen und vielfachen Aufwande keine andere als die seyn konnte, durch Anzeige einer selbst bewirkten Insolvenz auch die rechtmäßigsten Forderungen zu kürzen, und den rechtschaffensten Mann um seine sauer erworbne Habe und Guth zu bringen? — Nein! hier sollten Gesetze die äußerste Strenge handhaben, damit nicht der rechtschaffne Mann zu Grunde gerichtet, und der vorsätzliche Bankerottirer nur noch kühner gemacht werde, nach Verfluß von wenig Jahren einen zweyten und noch weit größern Bankerott zu machen. Will man nur wenige Schritte in die vergangene Zeit zurück thun, so wird man sich überzeugt sehen, daß viele mehrmaliges Bankerottiren als das bequemste Mittel, Reichthümer und großes Vermögen zu erwerben, angesehen und ergriffen haben. Mancher machte zwey bis dreymal

bankerott, und starb — als ein reicher Mann. Mancher gab sich zum drittenmale für insolvent an, und behielt gleichwohl immer noch so viel übrig, daß er sammt seiner Familie auf vorigem Fuße fortleben, Rittergüther ankaufen, und prächtige Gebäude aufführen konnte, und endlich — starb er als ein reicher Mann. Mehr als einmal bankerott gemacht haben, und am Ende als ein reicher Mann sterben — welcher Widerspruch liegt nicht in diesen zwey Sätzen, die sich eben so wenig vereinigen lassen, als die zwey Prädikate: — rechtschaffen und ein Schurke seyn. — Es geht aber sehr natürlich zu. Auch wird es der, welcher schon oft Bankerotte ausbrechen sah, nicht als Geheimniß ansehen, und vielmehr zugestehen, daß öfteres Bankerottiren unter allen modis acquirendi der sicherste — vortheilhafteste und kürzeste Weg sey, in den ruhigen Besitz von Tausenden sich zu setzen, und bequem von den Zinsen derer auf die Seite transportirten Kapitalien zu privatisiren. — Sieht sich der gewissenlose Kaufmann oder Krämer durch eine von den bisher erwähnten Ursachen in die Nothwendigkeit versetzt, seine In-

sol-

solvenz anzuzeigen, so ist er vor allen Dingen dahin bedacht, in möglichster Kürze noch so viel Credita aufzunehmen, als er nur bekommen, und von den vorhandenen Waaren so viel heimlich auf die Seite zu schaffen, als er nur unterbringen kann. Zwar könnte mancher seinen Freunden noch so viel offeriren, daß sie ihm ohne Widerspruch den Accord zugestehen müßten; aber dies ist wider seine Absicht. Er will aufs höchste Zwanzig für Hundert zahlen, und aus diesem Grunde muß er freylich den größten Theil seines Waaren- und Cassenbestandes auf die Seite schaffen, damit man nicht mehr vorfinde, als erfordert wird, jedem Gläubiger Zwanzig für Hundert mildthätigst — zufließen zu lassen. Ein Beyspiel stehe hier statt Hunderten; es ist eben so auffallend als überzeugend. Vor wenig Jahren fiel in der ******* Straße eine Material-Handlung, welche Zwey in Compagnie trieben. Jedermann sagte zwar, daß unter diesen Umständen, nemlich bey fortwährendem übertriebnem Aufwand, ein Bankerott unvermeidlich sey (— eine kostbare Tafel — ein großes Logis — eine unnöthige Anzahl Domestiquen und der uner-

sättliche Genuß aller Vergnügungen — waren die Ursachen zu diesen gegründeten Vermuthungen —): daß er aber so bald ausbrechen sollte, hätte man sich auch nicht träumen lassen. Erst seit wenig Jahren ward die Compagnie errichtet. Seit noch wenigern hatte der eine Compagnon eine Heirath gethan, wodurch der Handlung 18000 Thaler zuflossen. Seit dem Etablissement hatte die Handlung immer Glück und sehr ansehnlichen Absatz gehabt. Doch ehe man sich's noch versah, zeigte diese Handlung ihre Insolvenz an. Die Verwunderung und das Erstaunen über den so plötzlichen und frühzeitigen Fall war allgemein und groß, noch größer aber jenes über die ungeheure Summe der Passivorum, welche die wenigen Activa im Conto-Buch — den baaren Cassenbestand und die noch vorräthigen Waaren zwanzigmal aufwogen. Es konnte aber der Vorrath an Waaren nicht anders als sehr unbeträchtlich, und der baare Cassenbestand nur geringe seyn, weil letzterer mit dem erstern gleiches Schicksal erlitten. Ehe noch der Handelssturz öffentlich bekannt und inventirt wurde, welches wenige Wochen vor Ostern sich ereig-

nete,

nete, schleifte man einige Tage nach einander noch spät am Abend einen ziemlichen Vorrath an Zucker, Coffee, Tabak und andern Kleinigkeiten zu einem andern Kaufmann hin. Kaum war dieses kleine Geschäfte vollendet, welches die Sorge für die Zukunft, und der zum künftigen Privatleben entworfne Plan angerathen hatte; so säumte man auch nicht, sogleich die Unmöglichkeit, seine Freunde nach Wunsch — zu befriedigen, vor Gericht zu denunciren. So schimpflich aber in jeder Rücksicht die Zahlung war, die den Gläubigern der beyden Compagnons am Ende zu Theil wurde, so lehrte doch der Erfolg, daß sie bey genauerer Untersuchung es weit weniger würde gewesen seyn. Der eine Compagnon verließ Leipzig, und kaufte sich ein Ritterguth, welches er — ohnstreitig von dem diebischer Weise entrißnen Schweiß seiner Gläubiger — sogleich baar bezahlte.

Ich habe Ihnen nunmehro alle die entferntern und nähern Ursachen der häufigen Fallite mitgetheilt, und wenn ich mir schmeicheln darf, so werden Sie gefunden haben, daß in Zerglie-

derung derselben Wahrheit durchgängig mein Leitfaden war, und ich keinen Gegenstand durch Uebersspannung noch lächerlicher zu machen, mich bemühte. Zwar versprach ich Ihnen, keine der Ursachen unberührt zu lassen, und jede — auch die geringste zu Ihrer und des Publikums Prüfung aufzustellen; aber um die guten Sitten nicht zu beleidigen, muß ich dennoch einige übergehen, welche gewissermaßen die vorzüglichsten sind, und vielleicht von jeher mehr denn alle übrigen zum Verfall einiger Handelshäuser beygetragen haben. Ich möchte nicht gerne ins Schmutzige verfallen, und Dinge sagen, die ins Gebiet des peinlichen Rechts gehören. Ich würde natürlich hierdurch Anlaß geben, daß man auf diesen und jenen und diese und jene mit Fingern zeigen würde. Auch dies möchte ich nicht gerne, weil ich kein Behagen daran finde, den Karakter meines Nebenmenschen durch bekannt gemachte Anekdoten zu brandmarken, und schadenfrohen Beklaffern und Begaffern Preis zu geben, im Fall auch jede Anekdote das Stempel apodictischer Gewißheit führte. Es mag also immer bey dem Wenigen, was ich bisher zu sagen

für

für nützlich erachtete, sein Bewenden haben. Unter den aufgetischten Speisen dürfte ohnehin manche schwer zu kauen und zu verdauen seyn, und heftige Magenkrämpfe verursachen: es würde folglich überflüßig seyn, meinen Gästen noch ein Desert aufzudringen, welches obendrein konvulsivische Verzuckungen bewirken dürfte. Nächst der Absicht, Ihrem Verlangen nachzugeben, und Ihren Wunsch zu erfüllen, wurde ich noch von einer andern aufgefordert, die veranlassenden Ursachen der häufigen Bankerotte bekannt zu machen: und diese war, richterliche Gewalt auf die geführte Lebensart insolvent gewordner Kaufleute, und im Gegentheil manchen Kaufmann und Kramer aufmerksamer auf sich und seine Familie selbst zu machen, und den Vorsatz in ihm zu erregen, in Zukunft mit möglichster Vorsicht jene gefährlichen Klippen zu umsegeln, woran bisher so viele scheiterten. Jedoch ich fürchte — und dies nicht ohne Grund — daß diese wohlgemeinte Absicht mit frommen Wünschen gleiches Schicksal haben dürfte: denn Grundsätze, welche sich auf den sogenannten guten Ton gründen, zu verdrängen, bleibt in jeder Rücksicht

sicht ein höchst beschwerliches und undankbares Unternehmen. Man schreibt, und ließt, und fühlt und — handelt wie zuvor.

Cantantur haec, clamantur haec,
Dicuntur, audiuntur,
Scribuntur haec, leguntur haec,
Et lecta negliguntur.

Uebrigens will ich nur wünschen, daß ich in Erörterung dieser Ursachen Ihrem Erwarten einigermaßen entsprochen haben möge. Meine Absicht war es wenigstens, Ihrem Verlangen vollkommene Gnüge zu leisten, und in Hoffnung, diesen Zweck nur zum größten Theil erreicht zu haben, werde ich nie aufhören zu seyn

Ihr

aufrichtigster Freund

* * * *

Z 538r

X 2322891

Freymüthige Gedanken

über die

wahren Ursachen

der

häufigen Bankerotte

Leipzigs

in

Briefen zweyer Freunde.

Von

Christian Friedrich R******

d. R. u. L. W. C.

Hamburg und Leipzig.